Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

34. Jahrgang. Scottdale, Pa., 1. Februar 1911 No. 5.



Ehre sei Gott in der Höhe.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Trost in Jesu.

Wenn dich Menschen kränken
Durch Verrat und Trug,
Sollst du fromm gedenken,
Was dein Herr ertrug.

Kommen trübe Tage,
Sieh allein auf ihn.
Freundlich, ohne Klage,
Geh' durch Dornen hin!

Wird dir's immer trüber,
Nagt dich inn'rer Schmerz,
Hab' ihn immer lieber,
Drück' ihn fest ans Herz.

Machen deine Sünden
Dir das Leben schwer,
Suche ihn zu finden,
O, er liebt dich sehr!

Quält dich heimlich Sehnen,
Tief verschwiegnes Weh,
Sprich zu Gott mit Tränen:
Herr dein Will' gescheh'!

—Luise Hensel.

Glücklich im Neuen Jahr!

„Ein glückliches, gesegnetes neues Jahr!" wünscht der Schreiber dieses der ganzen Rundschaufamilie hüben und drüben und auch dem Editor der Rundschau, Br. C. B. Wiens, sowie seinen engeren Mitarbeitern dort im Druckereigeschäft und den anderen allen, wo sie auch wohnen mögen.

Wir alle, die wir zu dieser Geistesfamilie gehören, sollten dessen stets eingedenk sein, daß uns ein Geistesband — d i e H e i l a n d s l i e b e! — umschlingt, ein Empfinden, ein Gefühl, das die Herzen der Leser, ungeachtet der trennenden Entfernungen, einander nahe bringt, und lieben und achten lehrt, das auch die Herzen, das Denken, die Feder so mancher Mitarbeiter dirigiert; es ist der Rundschaugeist, von der Heilandsliebe inspiriert, der alle in dieser Familie geistig, und daher in einer Wahrheit verbindet und — verbrüdert. Manche schöne Fäden! Ja, goldene Wahrheitsfäden sind es, die aus dem „Sanctum" unseres lieben Editors und Bruders C. B. Wiens in Scottdale, Pa., ausgesandt werden in die weite, weite Welt und so manches nach Wahrheit und Liebe verlangendes Menschenherz. O, wir wollen helfen, diese Fäden recht schön und haltbar zu weben!

Der Abschluß des alten Jahres und der Anfang eines neuen, unterscheidet sich äußerlich besehen, in nichts von denen anderer Tage; allein in Ansehung des inneren Wesens, der dem Jahreswechsel zugrundeliegenden Bedeutung, ist der Jahreswechsel immer ein hochfeierlicher Vorgang, der bei uns Menschen immer tiefe Gedanken und tiefes Empfinden in verschiedener Gestalt erzeugt. Wir, als Jünger Jesu stellen uns hierbei ganz auf den rein christlichen Standpunkt und halten uns an das erhabene Beispiel unseres Herrn und Meisters — in allem Liebe zu Gott und den Menschen obwalten zu lassen und den Namen des Herrn Jesu Christi zu verherrlichen.

Der tief- und ernstdenkende und treuwandelnde Christ tut den Uebergang aus dem alten ins neue Jahr niemals anders, als in seinem gewöhnlichen Gange ein Weilchen inne zu halten und eine tiefernste Prüfung mit sich anzustellen, um eine möglichst klare Uebersicht über seinen Seelenzustand zu gewinnen. Sein inneres Lebensbuch sollte wenigstens beim Jahreswechsel in Ordnung gebracht werden. — Sylvesternacht! Welche Gedanken und Erinnerungen bringst du! An der Schwelle aus dem alten ins neue Jahr weihen wir so gerne einigen stillen Minuten der Rückerinnerungen, tun Rückblicke in die Vergangenheit, speziell ins soeben ablaufende Jahr.

Eine aufrichtige Selbstprüfung am Jahresschluß kann nur von Segen begleitet sein, denn, „dem Aufrichtigen läßt Gott es gelingen." Es würde uns sicherlich im neuen Jahr bewahren, wieder in die alten Fehler zu verfallen; ja, vielleicht solche Fehler und üble Angewohnheiten, die wir, wer weiß wie oft, beim Jahreswechsel immer wieder mit hinüber genommen haben, und dies oftmals trotz ernsten Mahnungen, sie abzulegen. Unsere Lauigkeit, Gleichgültigkeit und Unaufrichtigkeit Gottes Liebe und Güte gegenüber, sind schlimme Begleiter durch die Tür ins neue Jahr. Besser, wir lassen sie zurück! Leser! Wer auch du sein magst, oder in welcher Lebensverfassung du dich auch befindest — prüfe am Jahresschluß ernsthaft dein Inneres, deinen Wandel, dein Streben! Wohin geht es? Laßt uns hier ganz aufrichtig sein! Wir wollen nicht vergessen, daß wir täglich nötig haben, beim Tagesschluß manches zu bereuen und gutzumachen, und da sind auch die verborgenen Fehler! Tun wir dieses jeden Abend in der Abendandacht, um so besser für den Jahresschluß am Sylvesterabend — die Abrechnung ist dann kürzer! Aber wo dieses nicht der Fall ist, wie muß sich dann das Schuldkonto im Laufe des Jahres anhäufen und sein Bewußtsein, wenn er eine Selbstprüfung mit sich anstellt, bedrücken.

Rückblicke aufs vergangene Jahr sind gut und lehrreich, überhaupt, wenn sie mit aufrichtiger Selbstprüfung Hand in Hand gehen. Solche Rückblicke zaubern vor unseren Geistesblick manche lichtvolle Bilder und freudenreiche Ereignisse aus unserem Leben und stimmen unsere Herzen zu Lob und Dank, und daher üben sie einen heilsamen und segenbringenden Einfluß auf uns aus. Aber diese Rückblicke bringen uns auch dunkle Bilder — trübe Ereignisse aus unserem Leben, und das meistens gegen unseren Willen; sie drängen sich unserm Gedächtnisse aus und darunter sind Bilder, resp. Handlungen, die wir wähnten vergessen zu haben und die wir in unseren Rückerinnerungen gar nicht haben wollten. Es ist bedeutsam, daß sie sich uns aufdrängen; sie wollen uns was sagen. Falls wir ihre Sprache nicht verstehen; so laßt sie uns mit ins Gebet nehmen; das ist immer der beste Ausweg mit dem, was uns bedrückt. Wir gedenken auch am Jahresschluß der anderen und unsere Blicken schweifen in der Runde unter unseren Bekannten und Freunden. Ohne Zweifel — bei einem Rundgange unter ihnen würden wir es verschiedentlich antreffen. Da trifft es sich dann, daß wir uns freuen können mit den Fröhlichen, und Glücklichen in dem Herrn Jesu und auch weinen mit den Weinenden und Unglücklichen, Bekümmerten und Leidtragenden. Von Herzen gerne stimmen wir mit ersteren, in ihr Lob und Dank ein, aber auch mit den Letzteren lesen wir gerne einen stärkenden und erhebenden Trostpsalm oder sogar zwei und drei. Solche Gelegenheiten laßt uns ausgiebig benutzen, Liebe zu säen, aber auch Liebe entgegen zu nehmen. Die Spuren davon reichen ja bis in die Ewigkeit. — Wenn ich fragen wollte: Bei welchen erfahren wir mehr Segnungen? Oder wo ist der Herr mehr gegenwärtig bei den Fröhlichen und Dankliedersingenden oder bei den Bekümmerten und Leidtragenden? So würde die Antwort von vielen nur zögernd, wohl unentschieden ausfallen. Wohl ist der Herr hier und da gegenwärtig, aber schlagen wir die Evangelien auf, so finden wir, daß er, dem Zuge seines liebevollen und erbarmenden Herzens folgend, mehr da zu finden ist, wo die Träne rinnt und es gilt, sie zu trocknen. Wollen nicht vergessen: Die Liebe ist eine Allgewalt und in d e m Sinne, in ihrer Kraft laßt uns schaffen. Der Herr sei mit uns in dem angefangenem Jahre und segne eines jeden Tätigkeit. Der Herr Jesus sei mit der ganzen großen Rundschaufamilie, hüben und drüben, mit Editor und seinen Mitarbeitern.

Winkler, Man. C o r r.

Vereinigte Staaten.

California.

H u n t i n g t o n P a r k, Cal., den 2. Januar 1911. **Werte Leser der Rundschau!** Wieder hat der Herr uns das schönste aller Feste feiern lassen. Die tiefe Freude hat aber nur der erfahren, der die köstliche Gabe in seinem Herzen aufgenommen hat, dann dürfen wir nicht nur einmal im Jahr die schönen Weihnachtsfreuden genießen, sondern **jeden Tag.**

Da ich noch nicht mit dem Reisebericht zu Hause angekommen, sondern noch auf dem Zuge, der uns mit den Schwestern von St. Paul nach Mt. Lake brachte unterwegs bin, so will ich versuchen, diesmal zum Schluß zu kommen. Es war um die Vesperzeit, als der Conducteur endlich die langersehnten Worte ausrief: „Mt. Lake!" Im Augenblick standen wir auf unseren Füßen, voller Erwartung, wie wir alles antreffen würden. Rasselnd und klappernd kam der Zug zum Stillstand. Auf der kleinen Station gab es ein weiteres frohes Wiedersehen mit der lieben Schwester Maria und Tante Janzen und vielen anderen guten Freunden. Auf der kurzen Strecke bis zum freundlichen, gemütlichen Heim der Geschwister Henry und Maria (Sie haben noch

das Vorrecht mit ihrer lieben Mutter Janzen zu wohnen) begegneten wir fast auf Schritt und Tritt bekannte Gesichter. Als wir kaum die Schwelle unseres Hauptquartiers übertreten hatten, begrüßte uns ein angenehmer Kaffeegeruch. Wie dankbar gegen Gott und froh wir waren, als wir nach langer Trennung uns alle wieder um den Vespertisch scharen konnten, kann nur der verstehen, der solch' glückliche Jahre zusammen im Elterhaus verlebten, als wir es konnten.

Bald kamen Einladungen, telephonisch und mündlich, von allen Seiten des kleinen Mennonitenstädtchens. Ja, oft waren wir genötigt zwei Festmähler in Gemeinschaft mit den lieben Verwandten und Freunden an einem Tage zu besuchen. Solche Liebe besitzen die gemütlichen Bürger des friedlichen Städtchens zu Festlichkeiten, daß mitunter Beschuldigungen vorkommen, daß der eine oder andere schon zum zweiten Male im Jahre Geburtstag feiere.

Lange werden mir die schönen Erinnerungen der Zusammenkünfte mit Freunden unter den schattigen Bäumen im Gedächtnis bleiben, die wir mit Erzählen, Singen und Beten zubrachten. In der Bethel Kirche hatten wir das Vorrecht, dem Erntedank- und Kinderfest beizuwohnen, welches in großem Segen verfloß. Noch eute klingen mir die schönen Gesänge der kleinen Kinder im Ohr, wenn ich daran denke. Das erfolgreiche Programm schloß mit einem Liebesmahl. Einen Tag fuhren wir mit zwei Automobils über die reichgesegnete Landschaft zu unseren Verwandten bei Bingham Lake. Auch besuchten wir das nördliche Versammlungshaus, von wo aus wir zu dem lieben Onkel H. Voth gefahren wurden. Wir haben das Vorrecht, möchte ich sagen, einen Segen zu genießen, wo immer Gottes Kinder sich schaaren.

Doch auch der Besuch in Mt. Lake hatte ein Ende. Nach drei kurzen Wochen hieß es wieder scheiden; und das tut weh, besonders von den lieben Geschwistern, wie ich sie habe. (Bruder Henry und sein Frauchen eigneten ein kleines Geschäft und Bruder Peter hat eine gute Anstellung an der Bank inne).

„Kaum lernte man sich kennen,
So heißt es schon wieder: „Trennen."

Auf der Bahnstation hatten sich noch viele Freunde eingefunden. Brausend kam der Zug angeschnaubt; selbst herzlos, ohne Mitgefühl. Noch einen Händedruck, einen Blick, eine Träne und fort gings nach Newton. Tante Janzen leistete noch gute Gesellschaft. Ehe wir Newton erreichten, erblickten wir vom Wagen aus, unseren alten Heimatsort.

Auch hier genossen wir viel warme Freundschaft. Auf dem Bethel Campus fanden wir manches verändert. Im Studierzimmer des unvergeßlichen Freundes und Bruders C. H. Wedel schrieb ich noch einige Karten. Seine Fürsorge wacht nicht mehr. Den Ernst des Lebens empfindet man bei solchen Gelegenheiten und wohl uns, wenn wir den stets im Gedächtnis halten.

Unser Hauptquartier hatten wir bei Onkel Herman und Paulusen, die uns viel Liebe erwiesen haben. Von hier aus fuhren wir auch zu unserer gewesenen Heimat. Die Gefühle, die mir da kamen, kann ich gar nicht beschreiben. Unwillkürlich kam einem die Vergangenheit so lebhaft ins Gedächtni. Manch' glückliche Stunde haben wir dort mit den vielen Studenten vom College verlebt, die den Weg zu unserem Hause gut kannten, und die redlich auf Mutters Zwieback Anspruch machten, auch auf „Rippspeer, wenn es gab.

Mit Singen und Erzählen und Sprücheauffagen verflossen die Sonntagnachmittage oft im Segen. Auch haben die Eltern hier den tiefsten Schmerz ihres Lebens erfahren.

Nachdem wir viele Besuche gemacht hatten, fuhren wir wieder dem Westen zu. Auf dem Depot gaben uns wieder viele Freunde ein „Lebewohl" mit. Kaum hatten wir Newton verlassen, als ein „Satchel" vermißt wurde. Es blieb mir nichts übrig, als abzusteigen und zurück zu fahren. Es glückte mir; ich fand gleich die Handtasche und eilte dann gleich wieder auf einem verspäteten Zuge Colorado zu. Als ich den nächsten Tag so allein über die kahle Ebene fuhr, überfiel mich der Sandmann. Mein Nachbar stieß mich plötzlich in die Seite; ich fuhr auf, griff nach meinem Hut, doch war keiner da. Ohne Hut, und verbrannten Gesichtes kam ich in Colorado Springs an, wo mich mein Bruder Dietrich empfing.

Hier an diesem herrlichen Erholungsort durften wir vier Tage Gottes wunderbare Schöpfung genießen; traurig, daß so viele kein Aug' noch Ohr für die Naturschönheiten haben; wie öde muß ihnen die Welt scheinen! Unsere liebe Tante Maria nahm uns eines freundlichen Morgens zu dem Götter Gärter, wo die Indianer früher ihre Götter anbeteten. In dem romantischen Ute-Paß durch den wir nach Cascade marschierten, wo der Bergstrom rauschte, die hohe Felsen und die stattlichen Bäume standen, hatten wir nicht wenig Vergnügen.

Viel zu schnell war die Zeit und das Geld verflossen und wir befanden uns wieder in der Nevada-Wüste; doch frisch und froh atmeten wir auf, als wir wieder von dem Sierra-Nevada Gebirge ins Sakramento-Tal blicken konnten. In San Franzisko begrüßten uns die brausenden Meereswogen, die schäumend ans felsige Ufer schlugen. besahen wir uns auch den mit so viel gepriesenen „Golden Gate Park," wahrlich, ein großartiger Park ist es! Der „Berkeley University Campus" bot uns auch viel Interessantes.

In Reedley besuchten wir noch flüchtig unsere Freunde. Da konnten wir nach Herzenslust Trauben, Feigen, Mandeln, usw. genießen.

Endlich, nach zweimonatlicher Abwesenheit erreichten wir wieder unser schönes Heim, das wir auf unserer Reise noch mehr lieben und schätzen gelernt hatten. Unsere lieben Nachbarn und Onkel Klassen empfingen uns aufs Herzlichste. Wie aus meinem Herzen gesprochen, sagt der folgende Vers meine Gefühle:

Wem einmal sich der Zauber
Des Südens offenbart,
Sein Lebenlang im Herzen
Ein Heimweh tief bewahrt!

Das zieht und lockt ihn immer,
Hinab zum goldnen Strand,
Hin, wo in warmem Schimmer,
Glänzt das Gelobte Land.

Wir sind dem lieben Gott sehr dankbar für seinen Schutz auf der langen Reise. Im Namen der Eltern und Geschwistern möchte ich noch meinen herzlichsten Dank ausdrükken für die Liebe und Gastfreundschaft, die uns die Geschwister in Minnesota und Verwandten und Freunden auf allen Stellen erwiesen haben. Auch noch einen schönen Gruß an unsere Verwandten in Rußland. Einen Gruß an den Editor und dessen Familie.

John P. Dyck.

Reedley, Cal., den 9. Januar 11. Da schon eine ziemliche Zeit verflossen, seit ich den letzten Bericht für die Rundschau geschrieben, so will ich heute wiederum ein paar Zeilen schreiben; aber nicht aus der Heimat, sondern aus dem sonnigen California, wo wir uns jetzt schon bald drei Monate aufhalten. Wir traten unsere Reise am 12. September 1910 an, um unsere Kinder und Freunde in Idaho und California zu besuchen und landeten am 19. in Am. Falls, Id., und wählten das kleine deutsche Städtchen Aberdeen, für einen Monat als Aufenthaltsort; trafen unsern Sohn und andere Bekannte und Freunde munter an. Haben in der kurzen Zeit dort manche frohe Stunde verlebt. Besonders unsere drei Mädchen, die uns auf dieser Besuchsreise begleiteten, sprechen noch oft von dem Freunden dort. Es wohnen viele unserer Gemeinde Geschwister dort in der neuen Ansiedlung und ein jeder tut sein Bestes, um sich wieder empor zu schwingen, denn so eine neue Ansiedlung bringt für den Einen mehr oder weniger einen Rückgang in den Wirtschaftsverhältnissen mit sich. jedoch, wenn es den lieben Freunden dort an Mut und Ausdauer nicht fehlt und Gottes Segen begleitet sie, werden sie auch ihr täglich Brot finden, so gut wie irgend sonst wo.

Danke den Lieben dort noch für ihr freundliches Bemühen, uns die Zeit dort angenehm zu machen, und wünsche ein gesegnetes neues Jahr und melde, daß wir uns auch hier der Gesundheit erfreuen dürfen, welches wir auch ihnen dort von Herzen wünsche.

Den 18. Oktober verließen wir das uns lieb gewordene Aberdeen; unser Sohn und einige andere begleiteten uns noch bis Pokotella. Am 20. Oktober landeten wir in Reedley, Cal., bei unsern Kindern. Es ist unsere Absicht, hier den Winter zu verweilen und im Frühjahr, sobald die Sonne auch im Osten alles erwärmt, unsere Heireise anzutreten. Wir möchten auch womöglich unsere Kinder und Freunde in Kansas und Nebraska besuchen.

Von hier kann ich berichten, daß, soviel ich weiß, alles wohl und unter ist. Es war

auch hier bis jetzt ein wenig trocken und die Leute schauten nach Regen aus, um besser pflügen zu können und ihre Frühjahrssaat zeitig zu bestellen. Doch heute regnete es schön. Die Leute hier sprechen auch davon, daß es schon Winter ist. Ich habe es bis jetzt noch nicht bemerkt, denn es waren bis jetzt nur zwei Tage, daß die Sonne nicht geschienen, und mit der Kälte kann es auch nicht sehr schlimm sein, denn die Rosen und noch viele andere Blumen sind noch immer im vollen Blühen; auch kann man noch Birnen und Weintrauben pflücken, die noch nicht erfroren sind. Wind hatten wir bis jetzt sozusagen keinen, und Regen wenig. Der alte Editor der Rundschau ist hier jetzt ansässig; habe ihn schon etliche Male getroffen; darf also über Landhandel und andere Angelegenheiten hier nicht berichten, das wird Bruder M. B. Fast schon selbst besorgen. Habe noch eine Bitte an die Leser der Rundschau: Kann mir jemand, vielleicht er selbst, die Adresse des John Defehr angeben, der vor drei Jahren von Nord-Dakota nach California gezogen; ich möchte gerne mit ihm in brieflichen, oder besser gesagt, in persönlichen Verkehr mit ihm treten, ehe wir uns auf die Heimreise machen. Auch Geschwister A. Töwsen möchten von sich hören lassen. Wie ist die richtige Adresse des Julius Schmidt, Los Angeles? Bitte!

Leser und Editor herzlich grüßend,

G. Dick.

Anm. Die Adresse ist: Julius Schmidt, 725 East 50. Str., Los Angeles, Cal. Ed.

Escondido, Calif., den 31. Dez. 1910. Werter Editor C. B. Wiens! Wünsche dir Gottes reichen Segen in deiner Arbeit. Die Weihnachten haben wir wieder hinter uns, und im Segen verleben dürfen. Wir versammelten uns Sonnabend den 24. in unserem Versammlungshaus, um ein Programm durchzunehmen, und das Haus wurde ziemlich angefüllt. Die Kinder hatten viel gelernt: Gedichte-Gespräche und Gesänge wurden vorgetragen von Groß und Klein, und im Geist wandelten wir mit den Hirten nach Bethlehem, um die Geschichte zu sehen, und das Herz wurde wieder aufs Neue mit Freude erfüllt.

Nachdem das Programm durchgeführt war, bekamen die Kinder noch jedes eine Düte mit verschiedenen Geschenken. Dann wurde Schluß gemacht, und ein jeder zog seinem Heim zu.

Die Witterung ist noch immer schön; die Nächte etwas kühl. Es fehlt an Regen. Die Orangen sich schon ziemlich reif; lassen sich schon essen. Die Orangen- und Zitronenernte ist ziemlich gut dies Jahr, das heißt, wer seinen Garten gut in Ordnung hat, und wer nicht hat, der wird auch darnach ernten. Wir haben auch dürfen unser eigenes Packhaus erbauen in unserer Stadt Escondido, um unsere Frucht besser verpacken zu können, sowie wertvoller zu machen.

Nun ich gehe noch im Geist bis Margenau zu meinem Bruder Peter Penner. L. Bruder! Deinen Brief erhalten, habe ihn mit Freuden gelesen und werde versuchen, ihn zu beantworten. Wir sind alle schön gesund; wünschen euch dasselbe.

Gruß

B. F. C. Penner.

Colorado.

Kirk, Colo., den 2. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens und Rundschauleser! Gruß mit Matth. 5, 8.

Wir dachten heute einmal zu schreiben, um geistbegabten Jünglingen u. Jungfrauen, die gerne möchte im Werk des Herrn tätig sein, aber nicht die Mittel haben, sich die nötige Bildung und Vorbereitung zu verschaffen, einen Rat zu geben.

Wir haben schon seit einiger Zeit für verschiedene Bibelgesellschaften Traktate verteilt. Unter diesen Gesellschaften ist das „Pittsburg Bibelinstitut," No. 12 Congreß Str. Pittsburg, Pa., zu erwähnen. Dieses sendet auf Verlangen Traktate, sowie eine Monatsschrift „The Rekord of Faith," frei und ist jederzeit bereit, Studenten aufzunehmen, die willig sind, sich für den Dienst im Reiche des Herrn vorzubereiten. Außer Verköstigung ist alles frei und diese können sich die Studenten dort verdienen.

Weihnachten mit all' seinen Freuden ist auch wieder vorüber. Wir hatten den 24. Dezember abends in unserem Versammlungshause eine schöne Weihnachtsfeier anraumt. Gedichte und Zwiegespräche wurden vorgetragen, und zum Schluß verteilten die Sonntagsschullehrer noch etwas Naschwerk an ihre Schüler. Möge es uns allen zum bleibenden Segen gereichen!

Johann Janzens und Frau G. Janzens, Genoa, waren während der Weihnachtszeit hier, um Eltern Geschwister und sonstige Freunde zu besuchen; sie waren auf ihrem Auto hergekommen, welches ihnen beinahe $2000 kostet. Wir mußten unwillkürlich an die erste Zeit denken, als wir hier ansiedelten und Freund Johann und sein blinder Bruder Gerhard mit Besen hausierten. Ein großer Unterschied vom Jahre 1893 bis 1911. Dies ist auch ein sicheres Zeichen, daß in Colorado auch Geld zu machen ist, wer es nur recht angreift.

Bei Cornelius Fasten ist zur Freude derselben ein Söhnchen eingekehrt.

Wir hatten sehr schönes Wetter; aber den 1. Januar bekamen wir einen Schneesturm und 18 Grad R. Kälte, und heute morgen zeigte das Thermometer sogar 24 Grad R. Es hat bereits schon etwas nachgelassen und hoffentlich gibts wieder schönes Weter.

Pred. Gerhard Wiens von Henderson, wird dieser Tage hier erwartet, um Evangelisationsarbeit zu tun. Unser Gebet ist, daß der Herr uns alle segnen möchte.

Nochmals alle Rundschauleser in Liebe grüßend, wünschen wir allen ein gesegnetes neues Jahr.

Corn. Suderman.

Kansas.

Goessel, Kans., den 7. Januar 1911. Werte Rundschauleser! Die schönen Weihnachtsfeiertage sind wieder vorüber. Den zweiten Feiertag wurden J. J. Banman und Peter H. Unruh ins Predigeramt eingeführt. Unser Aelt. Heinrich Banman vollzog den Akt der Einführung.

Den 27. Dezember bekamen wir einen schönen Regen. Den 1. Januar war es morgens sehr schön; dann schlug plötzlich das Wetter um, aber da kams. — Einige Tage aber schrecklich kalt. Wenn es weiter im Norden demnach noch kälter war, dann friert uns schon, wenn wir nur daran denken. Jetzt ist es wieder angenehmes Wetter.

Möchte noch fragen, ob Abraham Löwen v. Hitchcock, Okla., nicht ein Verwandter zu uns ist. Mein Vater war Wilhelm Löwen, herstammend aus Muntau. Sind sie vielleicht ein Sohn von unserem Onkel Heinr. Löwen? Bitte um Aufschluß!

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Hillsboro, Kans., den 8. Januar 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau! Will mal wieder einen kurzen Bericht von hier einsenden. Wir haben gegenwärtig schönes Wetter; aber das neue Jahr fing ziemlich strenge an; es war ganz schrecklich kalt; aber es wird gesagt: Strenge Herren regieren nicht lange. Den zweiten Weihnachtsfeiertag wurden die beiden Evangelisten J. J. Banman und P. H. Unruh ins Predigtamt eingeführt. Heute waren D. Ungers und G. L. Klassens von Hillsboro hier in unserer Kirche. Von Krankheit und Sterbefällen ist jetzt nicht viel zu berichten; außer Husten und Schnupfen. Sende noch einen Gruß an alle Freunde, Verwandte und Bekannte in der alten Heimat Rußland. Möchten gerne 'mal was von euch hören; ob Onkel und Tante Cor. Warkentin noch leben? Vielleicht können die lieben Nichten und Schwagers mal einen Brief schreiben! Meine Eltern leben noch; die liebe Mutter leidet noch immer am Krebs; ist aber sehr geduldig in ihrem Leiden. Zum Schluß noch einen Gruß an Editor und alle Leser.

J. J. Warkentin.

Inman, Kans., den 7. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens! Berichte dir, daß es den 1. und 2. Januar hier sehr kalt war. Aber jetzt ist das Wetter wieder schön warm. Ein Jahr haben wir wieder hinter uns und ein neues angetreten. Schon wieder einen Schritt sind wir dem Grabe näher gekommen.

Wie schnell ist das Jahr vergangen! Um ein ganzes Jahr ist unser Leben wieder kürzer geworden; ja, ein Jahr sind wir wieder näher dem Richterstuhle Christi gekommen. Ein Jahr näher, der großen grenzenlosen Ewigkeit, wo wir entweder ewig selig, oder ewig verloren sein werden. Sind wir frömmer und besser geworden, als wir vor einem Jahr waren? Lieben wir Gott mehr, sind wir ihm näher gekommen? Ich für meinen Teil muß mit Scham bekennen, daß ich nicht wagen wollte, die obigen Fragen mit „Ja" zu beantworten. Billig sollte ich mich vor Gott in den Staub und Asche beugen um meiner Trägheit und Lässigkeit willen.

Wie schnell vergeht doch unsere Lebenszeit, welche die einzige Zeit ist, welche wir haben, um uns für die Ewigkeit zuzubereiten. Mit Recht ist unser Lebenslauf einer Reise aus dieser Zeit in die Ewigkeit zu vergleichen. Auf dieser Reise wandeln die Menschen auf zwei verschiedenen Wegen; der eine ist breit und führet zur Verdammnis, der andere ist schmal und führet zum Himmel und zum ewigen Leben und der Seligkeit. Der schmale Weg, auf dem die Kinder Gottes wandeln, ist voll Trübsal. Sie haben einen schweren Kampf zu kämpfen auf ihrer Reise, wider den Satan und seine Diener, die ihnen nachstellen, um sie mit mancherlei Versuchung und Fallstricken wieder vom schmalen Weg hinab und auf den breiten Weg zu bringen Der Apostel sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen." Die Versuchungen, Anfechtungen und Widerwärtigkeiten sind so verschieden und mancherlei. Es heißt: So seid nun wacker, allezeit, daß ihr würdig erfunden werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Groß und wichtig ist darum der Kampf der Kinder Gottes auf ihrer Reise durch dieses Tränental, oder Wildnis dieser verführerischen, bösen Welt. Denn wir haben solche mächtige Feinde, gegen die wir kämpfen müssen, die uns um das ewige Erbgut bringen wollen.

Der Apostel stellt den Ebräern die traurige Geschichte der Israeliten als Exempel vor, da er sagt: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen," daß es uns nicht auch gehe, wie es jenen ergangen ist, will er sagen, sondern uns fürchten, ja mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, weil die Gefahr groß ist. So grüße ich zum Schluß noch alle Rundschauleser mit 2. Korr. 11, 13.

Ein Leser.

Tampa, Kans., den 2. Januar 1911. Werter Editor und alle Rundschauleser! Einen Gruß zuvor. Heute, da es draußen so kalt ist, kam mir der Gedanke, einmal etwas für die Rundschau zu schreiben und zugleich meinen zerstreut wohnenden Geschwistern ein Lebenszeichen zu geben.

Meine Kinder haben noch Onkels in Rußland und möchten gerne wisse, ob dieselben noch leben oder nicht. Die Mama der Kinder war eine Janzens Tochter. Ihr Vater war ein Dietrich Jantz, unter dem Namen „Tischlers Jantz von Halbstadt," gut bekannt. Auch eine Tante soll dort noch irgendwo sein. Sollte von diesen Freunden jemand die Rundschau lesen, der möchte sich melden.

Die Mama der Kinder ist bereits 8 Jahre tot und ich habe mir dieselben jetzt übernommen. Ich bin eine geborne Anna Neufeld und bin schon über 3 Jahre mit Daniel Schmidt verheiratet.

Mein Mann ist Prediger hier am Orte. Zu seiner Hilfe sind noch zwei Evangelisten gewählt worden; so wird er nun nicht mehr allein sein bei der Arbeit. Mein Vater ist Johann Neufeld, und meine Mutter ist eine geborene Aganetha Klassen. Die Kinder, die ich mir übernommen habe sind: Elisabeth, Daniel, Maria und Anna. Die Jüngste wird jetzt, den 4. Januar 15 Jahre.

Nun, wir sind wieder in ein neues Jahr getreten und wer weiß, was es uns bringen wird? Gott allein weiß es. Was uns das alte Jahr gebracht hat, das wissen wir.

Die Ernte ist im verflossenen Jahr nicht sehr reichlich ausgefallen; denn Weizen haben wir keinen bekommen, der war alle ausgefroren. Nun noch einen Gruß an alle Geschwister und Rundschauleser.

Dan. und Anna Schmidt.

Lehigh, Kans., den 10. Januar 1911. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Wünsche allen den segensreichen Zuspruch Jes. 61, 1 und 2, in diesem neuangetretenem Jahr. Ja, möchte auch dieses neuangetretene Jahr ein angenehmes Jahr des Herrn sein.

Ich will noch berichten von dem feierlichen Feste, das noch vor dem Schlusze des alten Jahres, nämlich den 26. Dezember in Newton gefeiert wurde. Wie schon in Lokalblättern berichtet wurde, fand da am besagten Tage ein Einweihungsfest statt. Die Witwe B. Warkentin hatte, nahe am Bethel Hospital, ein Diakonissenheim bauen lassen, welches mit allen erdenklichen Einrichtungen zur Erholung und Ruhestätte der Diakonissen versehen ist. Dieses Diakonissenheim wurde dem Herrn geweiht und nachdem das Weihegebet gsprochen, wurde von Mrs. B. Warkentin aufgeschlossen und die Diakonissen hinein geführt; dann durften auch die Festgäste folgen. Mancher erstaunte wohl, als er die praktischen Einrichtungen sahe. Mit freudigen Blicken zeigten die dienenden Schwestern ihre ausgestatteten Stuben, wo sie, nach schwerer Arbeit in der Krankenpflege, ausruhen können. Auch für einen Betsaal oder Kapelle ist gesorgt, wo einer kleinen Plattform gegenüber wohl 100 Stühle stehen. Hier können in aller Ruhe Betstunden oder andere Versammlungen abgehalten werden.

Nachdem alles besehen war, wurden die Gäste noch unten im Speiseraum noch mit einem schönem Mahl bedient, wobei es den Schwestern Freude machte, die vielen Gäste zu bedienen.

Liebe Leser! Auch diese Bewegungen zeugen von Fortschritt auf dem geistlichen Gebiete unseres Volks, wie anpassend scheint hier das Wort zu sein, Röm. 16, 1 und 2.

Und man frägt sich: Wie konnte doch unser Mennonitenvolk diese Reichgottesarbeit so lange ruhen lassen?

Im nahestehenden Hospital liegt, unter vielen andern, auch der von Rußland eingewanderte Schullehrer G. Wiehler, ganz gelähmt und hilflos, doch hält er sich fest am Herrn und harrt der Auflösung.

Abends war eine besondere Feier, wie ich aus dem Tageblatte folgen lasse:

Elisabeth Wiebe von Lehigh, Kan., tritt in den Diakonissendienst.

Die schön ausgestattete kleine Kapelle in dem neulich eingesegneten Diakonissenheim war der Ort eines wichtigen Gottesdinstes bei welcher Gelegenheit Schwester Elisabeth Wiebe von Lehigh ihre Diakonissentracht empfing, wodurch sie in den Schwesternbund aufgenommen wurde.

Schw. Elisabeths Verwandte und Freunde hatten sich zu diesem wichtigen Akt alle eingefunden, so daß die Kapelle mit Besuchern angefüllt war. Der Gottesdienst wurde eröffnet mit allgemeinem Gesang, Lesen eines Schriftabschnittes, einleitenden Bemerkungen und Gebet von Pred. G. W. Penner, Hillsboro.

Pred. J. W. Regier von Elbing hielt eine kurze Predigt, gestützt auf das Wort 1 Joh. 4, 10. 11. Er legte besondere Betonung auf die Wichtigkeit eines solchen Lebens, und wie edel der Beruf solcher aufopfernder Schwestern ist. Er sprach von der Selbstverleugnung, welche dieser Beruf erfordert, und der Liebe, die sie an der leidenden Menschheit üben., obzwar ihre Arbeit oft geschmäht und mit Undank belohnt wird. Er schloß mit den Worten, daß wer diesen Beruf erwählte, müßte mit der Liebe des Herrn erfüllt sein, der für sie gestorben und alle ihre Sünde getragen.

Nach Beantwortung der an sie von Pred. Regier an sie gerichteten Fragen, ob sie willig sei, ihr Leben diesem heiligen Beruf zu weihen, und wenn auch bis zum Tode, wurde sie in den Schwesternbund aufgenommen mit Zustimmung der andern Schwestern. Hierauf erhielt sie die Tracht der Schwestern überreicht von der Oberin des Hospitals, Schwester Frieda.

Nach dem Singen eines Liedes folgte die Schlußrede von Pred. P. A. Wiebe, Vater der Schwester Elisabeth. Obzwar es ihm schwer fiel, gab er doch folgende Verse, Ps. 45, 11. 12, seiner Tochter mit auf ihren jetzt dem Herrn geweihten Lebensweg. Seine Rede bestand aus kurzen, wichtigen Worten so, daß die Versammlung zu Tränen gerührt wurde.

Ein Leser.

Minnesota.

Mt. Lake, Minn., den 12. Januar 11. Werter Editor und Leser! Seit wir in das neue Jahr getreten sind, ist schon wieder manches anders geworden. Einige haben diese Welt verlassen und sind ins Jenseits abgerufen worden andere wieder liegen gegenwärtig schwer krank auf dem Siechbette. Besonders herrscht hier zur Zeit das Lungenfieber, woran mehrere schwer darnieder liegen. Einige meinen, daß das gelinde Wetter in dieser Jahreszeit daran schuld sei, es mag vielleicht auch sein.

Gestorben ist am 4. Januar die Gattin des hier in der Stadt wohnenden Franz F. Janzen, früher Sparrau, Süd-Rußl. nachdem sie zuletzt noch 8 Tage schwer krank gewesen, im Alter von 82 Jahren, 11 Monaten und 2 Tagen. Sie wurde am 6. vom Versammlungshause der M. Br. Gemeinde, zu Mt. Lake, dessen Glied sie war, auf dem Stadtfriedhof zur letzten Ruhe getragen. Folgendes ist kurz ihr Lebenslauf: Anna Janzen, geb. Siemens wurde geboren den 21 Januar 1828. In erster Ehe gelebt mit Jacob Thiessen gelebt, 11 Jahre. In dieser Ehe wurden ihnen 6 Kinder geboren;

drei davon sind gestorben. In zweiter Ehe getreten mit Onkel Gerhard Neufeld (der aber, wie es noch vielen bekannt sein wird, auf einer Reise von Berdjansk, in der Nähe von der Apotoschna Brücke, so unglücklich fuhr, und daselbst tod gefunden wurde). In dieser Ehe gelebt 9 Jahre. Kinder gezeugt, zwei Töchter, von denen eine in ihrer Jugend gestorben ist. Zum dritten Male in den Ehestand getreten, im Jahre 1871, mit dem ihr jetzt hinterbliebenen Ehegatten, Fr. F. Janzen. Großmutter geworden über 36 Kinder, wovon 10 gestorben. Urgroßmutter ebenfalls über 36 Kinder, wovon 8 in jungen Jahren gestorben sind.

Schwer krank waren und sind jetzt noch, die Gattin des Abr. J. Ratzlaff, mehrere Kinder des Isaak L. Dick, Sohn des Peter Harder und die Tochter der Eheleute Jac. C. Dick. Alle in und um Mt. Lake.

J. C. Dick.

Mt. Lake, Minn, den 6. Januar 1911 C. Neufeld, Mt. Lake, Minn., jetzt in Kansas City, Mo., schreibt: „Wünsche den Lesern Gottes Segen im neuen Jahre. — Ich bin schon die siebte Woche hier in Kansas City, Mo., 1218 Oak St., beim Krebsdoktor. Die Heilung geht langsam voran. In No. 52 hieß es in meinem Bericht, daß meine Gemahlin auch wegen derselben Krankheit herkommen werde. Jetzt aber kann ich, Gott sei Dank, mit Freuden berichten, daß der Doktor sie freigesprochen hat. Er gab ihr für das vermeintliche Uebel etwas Medizin, und sie ging nach Kansas auf Besuch. Dann kam sie wieder zurück hierher, leistete mir noch eine Woche Gesellschaft und ging dann am 3. Jan. heim. In meiner Abwesenheit hat es in Mt. Lake schon drei Sterbefälle gegeben; alles alte Personen. — Diese Nacht hat es hier schön geregnet. Sage noch allen lieben Freunden besten Dank für die Briefe; sie haben mir sehr wohlgetan. Noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern. C. N.

Butterfield, Minn., den 10. Januar. Lieber Editor C. B. Wiens! Einliegend findest du den Betrag für ein weiteres Jahr für die Rundschau.

Meine beiden Kinder haben sich kurz nach einander verheiratet. Die Tochter ist nach N. Dak. gezogen und der Sohn wohnt noch bei mir. Ob sie wohl auch die Rundschau als Hochzeitsgeschenk bekommen. Ihre Adresse ist Karl Krämer, Warwick. N. Dak.. (Werde die Rundschau schicken, der Herr segne die Neuvermählten! Ed.)

Das neue Jahr hat hier mit Sturm und Schnee angefangen; jetzt ist gute Schlittenbahn. Heute ist es schön, doch es scheint wieder kälter zu werden. Wir hatten den letzten Sonntag keine Andacht, des kalten Wetters wegen.

Gesund sind wir soweit noch alle, oder besser, wieder alle, denn mein alter Vater ist seit Neujahr immer im Bett gewesen. Er wird den 13. Februar 76 Jahre alt. Ich hatte im September das Typhusfieber; mußte auch vier Wochen im Bett zubringen. Ich dachte nicht, daß ich noch einmal gesund werden könnte; aber bei Gott ist ja alles möglich. Er hat alles wohl gemacht, ihm sei Lob und Dank in Ewigkeit.

Unter den Rundschaulesern habe ich auch viele Freunde und Bekannte; grüße sie allesamt herzlich, wo sie auch sein mögen. In Liebe, Elisabeth Hubin.

Bingham Lake, Minn., den 5. Januar 1911. Zuvor wünsche allen Lesern und ganz besonders dem Editor viel Gnade im neuen Jahr.

Kann von hier berichten, daß sich das Wetter ganz schnell geändert hat, und daß wir ganz Minnesota-Winter haben. Den 31. Dezember auf Mittag 2 Grad warm und des Abend 10 Grad R. kalt. Den 1. Januar hatten wir Schneesturm, daß die Versammlung nur klein war. Den 3. 25 bis 28 Gr. kalt, aber windstill. Jetzt hat es wieder etwas nachgegeben.

Es herrscht viel Krankheit; erstlich scheint es nur eine Erkältung, oder die sog. Grippe und dann ist auf Stellen übergegangen in Lungenentzündung. So liegen bei J. H. Balzers die ältesten beiden Söhne darnieder, auch die Frau des alten Klas Siebert, früher Lichtfelde, Rußland; auch bei John J. Fasten ist von den Kindern eines krank, auch P. A. Quirings, Delft, ihr Söhnlein Heinrich ist schwer krank, es scheint beinahe als ob in jedem Haus jemand krank wäre.

Den 3. Januar feierten Johann A. Reimers ihre Silberhochzeit im Versammlungshaus. Die Versammlung war nicht sehr groß, wegen der großen Kälte. Die Mutter der Schw. Reimer lag in Mountain Lake auf dem Sterbebette, welches die Gemüter des Jubelpaars ziemlich niederdrückte. Sie starb den 4. Januar. Schwester Heinrich Wiens verlor am Neujahrstage ein wertvolles Pferd. Die Ursache war eine Nagelwunde und die sich nach 8 Tagen entzündete; dann stellte sich noch Mundsperre ein und das Pferd war nicht mehr zu retten.

Bruder Heinrich Voth hat einen Ruf, nach Hillsboro, Kans. zu kommen. Er wollte auch schon hinfahren, ist aber persönlich nicht ganz wohl und auch Krankheit in der Familie scheint ihn zurückhalten zu wollen.

Bei C. N. Wiensen kehrte am 4. Januar ein Erdenpilger ein.

Es sind hier etliche, die sich vorgenommen haben, eine Reise nach California zu mach; es kommt immer etwas dazwischen, daß sie es aufschieben, von einer Woche zur anderen. Auch jetzt haben sie es müssen aufschieben wegen Krankheit.

Die liebe Frau des Schreibers liegt auch ganz darnieder; die Grippe scheint ziemlich hart zu sein; und zieht dann auch noch harte Folgen nach sich.

P. Wiens

Michigan.

Butman, Mich., den 9. Januar 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser! Will heute der werten Rundschau eine Trauerbotschaft mit auf den Weg geben damit es alle Geschwister, Freunde und Verwandten, wo sie auch wohnen mögen, von dem Absterben unseres lieben Schwagers und Bruders Pet. Wiebe, erfahren. Er hat viele Jahre gelitten und hat 19 Tage hart krank gewesen; es war fast nicht anzusehen. Seine Krankheit war Atmungsbeschwerde und Lungenfieber dabei, welches schnell zunahm, daß es gleich so schien, und er auch fest glaubte, daß er schon nach kurzer Zeit hier weg müsse aus dieser mühevollen Welt nach einer schönren Heimat, wo kein Leiden noch Schmerz sein wird.

Er ist gestorben, Sonntag, den 8. Januar 1911 und soll den 11. begraben werden. Er hat sein Leiden in Geduld getragen und schaut nun, was er geglaubt hat. Er hinterläßt seine Gattin und 8 Kinder, die seinen Tod betrauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Der Herr möchte sie trösten, und auch uns, die Geschwister.

Wir sind Gott sei Dank schön gesund. Das Wetter ist hier bei dieser Jahreszeit beinahe immer dunkel, Regen und Schnee. Uns aller Fürbitte empfehlend,

Kath. und H. F. Janzen.

Nebraska.

Aurora, Nebr., den 6. Januar 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens! Erstlich wünsche ich dir die Gnade Gottes, Friede, Gesundheit, Glück und Segen in dem angetretenen neuen Jahre. Möge Gott dich reichlich segnen und stärken in deinem Beruf, so daß die Rundschau und Jugendfreund allen Lesern zum Segen und Nutzen gereichen möge und die Leserzahl vermehrt werde. Beide Blätter sind mir immer willkommen mit deren Inhalt.

Sonntag, den 1. Januar hatten wir einen regulären Nebraska-Blizzard, von morgens 3 Uhr an, bis abends 9 Uhr. Montag morgen waren es 20 Grad unter Zero; Dienstag war es noch kalt, aber seither ist es wieder angenehm. Wir hatten wieder ein gesegnetes Jahr. Gott hat uns reichlich versorgt, leiblich aber auch geistlich daß wir keinen Mangel hatten an irgend einer Gabe. Ihm dem Geber alles Guten sei Lob und Preis, Ehre und Dank!

Die Brüder Peter Schantz, Normal, Ill. und Jos. King Carlock, Ill. haben uns im Dezember besucht und hielten eine zeitlang Gottesdienst mit uns und Gott segnete ihre Arbeit. 15 junge Seelen traten als neue Kämpfer unter die Fahne Jesu und wurden durch die Wassertaufe der Gemeinde einverleibt und drei Vernachläßigte wieder aufgenommen. Mögen sie nun alle als Streiter Christi standhaft bleiben, angetan mit dem Schwert des Geistes. Das ist mein Wunsch und Gebet.

Christian Rediger.

Hampton, Nebr., den 5. Januar 11. Werter Editor und Leser der Rundschau! Will heute wieder etwas von hier berichten. Es sind in der letzten Zeit wieder etliche gestorben. Das erste ist Freund Peter Döll, von dem J. J. Peters, Henderson, Nebr., schon etwas erwähnte. Hier bewahrheitet sich das Sprichwort: „Sünde

ist der Leute Verderben!" Mögen all' die lieben Leser dem Herrn leben, um auch im Herrn sterben zu können. Das nächste ist die Schwester Abraham Nickel, geborene Görtzen, wurde geboren in Lichtfelde, Rußl., den 24. Januar 1850 und starb den 31. Dezember 1910, um 8 Uhr 30 Minuten abends. In den Ehestand ist sie getreten mit Abraham Nickel, den 15. März 1876. Im Ehestand gelebt 34 Jahre, 9 Monate und 16 Tage. Kinder geboren 10, wovon ihr zwei voran gingen in die Ewigkeit.

Großmutter geworden über 15 Großkinder, wovon drei gestorben sind. Getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurde sie den 5. September 1880. Krank gewesen ist sie zwei Wochen; den letzten Tag fühlte sie sich ziemlich wohl. Alt geworden 60 Jahre, 6 Monate und 9 Tage.

Sie wurde den 5. Januar 1911 unter großen Teilnahme zu Grabe getragen, wo sie ruhen wird, bis zum Auferstehungsmorgen. Es hatte sich schon im Trauerhause eine ziemliche Anzahl versammelt. J. J. Kliewer sagte das Lied vor: „Wenn, Herr einst die Posaune ruft," und las Ev. Joh. 6, 39 u. 40. Er betonte zwei Gedanken: Er wird nichts verlieren und Er wird die Seinen auferwecken. Dann wurde noch ein Vers von dem Lied gesungen: „Tritt an die letzte Reise."

Im Versammlungshaus sang der Chor ein passendes Lied zu Anfang. Dann folgte J. G. Regier mit Lied 249 Ev. und Ebr. 13, 14. Er sagte: Dieses spornt uns an, 1. Außerhalb des Lagers zu gehen und die Schmach Christi zu tragen; 2. Eine bleibende Stadt zu suchen. J. J. Kliewer sagte das Lied vor: „Sie ist nicht mehr, die teure Seele," und las Off. 21, 1—6. Es gibt ein Diesseits und ein Jenseits. Solange wir im Diesseits sind, dürfen wir für das Jenseits wählen, mögen wir alle, wie Maria das beste Teil erwählen. Zum Schluß sang der Chor das Lied: „Es gibt eine Stadt, die Gott gebaut, Mögen wir dort alle eingehen."

Den ersten Tag in diesem Jahre hatten wir einen echten Schneesturm, wie wir ihn in vielen Jahren nicht gehabt — hatten keine Versammlung. Das Thermometer zeigte den 3. Januar 22 unter Null F.

Pred. Gerh. Wiens ist den 2. nach Kirk, Colo., gefahren, um dort etliche Wochen für den Herrn tätig zu sein. Nächste Woche wird N. N. Hiebert hier erwartet, wohl auch Heinr. Neufeld von Süd-Dakota.

Heute war das Wetter wieder ziemlich schön; taute auch etwas. Schließe für heute.

J. J. Wiens.

Litchfield, Neb., den 10. Jan. 1911. Werter Editor! Will mal ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben. Wir wünschen allen Freunden und Lesern der Rundschau ein fröhlich angetretenes Jahr. Neujahr hatten wir hier einen ziemlichen Schneesturm, doch es hat sich bald geändert. Einige Farmer haben Vieh und auch Schweine im Sturm verloren.

Ich las einmal in der Rundschau, daß ein junges Ehepaar die Rundschau als Poltergeschenk ein Jahr erhält. Ich heiratete Pred. Peter P. Epps Helena. Den 14. Dezember hatten wir Hochzeit. Blieben noch da bei Henderson bis den 23. und jetzt wohnen wir hier bei Litchfield. Es geht uns hier ganz gut. Wir sind, dem Herrn sei Dank, schön gesund. So viel ich weiß sind sie in der Umgebung auch gesund. Gruß an den Editor und alle Leser der Rundschau und Freunde. (Ja, sicher! Viel Glück und Segen! Ed).

Jacob F. u. Hel. Penner.

Hastings, Nebr., den 6. Januar 11. Lieber Editor und Leser der lieben Rundschau! Wieder ein Jahr der Gnaden, auch mit all den Segnungen, die die liebe Weihnachtszeit uns gebracht hat, ist hinter uns. Aber der Gesang der Engel schallt jetzt noch in meinem Ohr: „Ehre sei Gott in der Höhe!" Ja, liebe Geschwister, wieviel von uns suchen nur die Ehre bei dem, dem die Ehre gebührt? Wenn ich mich in der Christenheit umsehe, finde ich, daß alles nach Ehre, Gut und Geld strebt. Und doch gebührt nur dem Lamm Gottes die Ehre; den wir sind nur Erdenwürmer, jämmerlich und bloß. So laßt uns dieses Wort ins Auge fassen und keine Ehre suchen bei den Menschen.

„Demut ist die größte Tugend,
Aller Christen Ruhm und Ehr'
Denn sie zieret unsre Jugend,
Und das Alter noch vielmehr!"

Also für Jung und Alt ist die Demut eine Christenzierde. Laßt uns um die rechte Demut bitten!

Ich wollte ja heute nicht viel schreiben, sondern nur dem Editor die Rundschau für das Jahr 1911 bezahlen, und bei dieser Gelegenheit noch an alle unsere Freunde in Rußland, sowie in Kansas und auch Eltern und Geschwister in Whihington grüßen. Wir sind noch immer munter und wünschen allen dasselbe nach Leib und Seele.

Wir hatten hier gesegnete Feiertage, indem wir Besuch hatten von den lieben Brüdern unter welchen Evangelist Lebsack von Lincoln, Nebr. und Bruder Kißler von Oklahoma waren, welche sehr begeistert zu uns sprachen, und uns so manches ans Herz legten. Also: Himmlisch schon auf dieser Erde. Ich vermute, es wird im Himmel zu schön für uns sündige Menschen werden, denn was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, das hat Gott denen verheißen, die ihn lieben; aber nur für begnadigte Sünder ist dies bereitet. Will nun schließen mit einem herzlichen Gruß an alle, die Jesum lieb haben. Am lieben Vater einen Gruß von Bruder Kießler. Euer in Jesu verbundener Freund und Bruder,

Friedr. Besel.

Litchfield, Neb., den 2. Januar 1911. Wünsche dem Editor Wiens samt Familie eine schöne Gesundheit, um seine Arbeit im neuen Jahre tun zu können. Weil er noch nicht lange in dieser Arbeit ist, wird es ihm wohl manchmal schwer geworden sein, das kann man sich denken. Und ich fühle mich Gott gegenüber dankbar, daß wir wieder einen Editor haben. Da alles dem Wechsel unterworfen ist, so wird er ja auch hin und wieder gesegnete Zeiten hinnehmen dürfen. (Gewiß, es ist ermutigend so lange die Leser mit uns tragen und Gottes Gnade alle Morgen neu über uns ist. Ed.).

Vom Wetter will ich kurz berichten, daß wir den 1. Januar einen sehr heftigen Schneesturm hatten, am zweiten war schon wieder Sonnenschein, doch noch sehr kalt, und heute, am 3. ist es noch schöner.

Dann will ich noch nach Geschwistern Heinrich Krökers, Enid, Okla., um den Geschwistern „Guten Tag" zu sagen und ihnen ein Lebenszeichen zu geben. Ob die Geschwister meinen Wunsch und Bitte nicht erhalten haben? — Es ist noch Zeit, weils noch „heute" heißt. Bitte meinen Wunsch zu erfüllen. Dein Bruder Bernhard war ziemlich krank, jetzt ist er aber schon auf, doch fühlt er sich noch sehr schwach. Es kann ja sein Ende auch bald da sein. So sagt er, doch wir möchten ihn noch gerne hier halten. Sein Körper sieht sehr schwach aus. Ihre Kinder Heinr. D. Krökers von Jansen, Neb., sind von Freitag an schon hier auf Besuch. — Was machen alle unsre Freunde in Rußland und Amerika? Mit Gruß

Jacob u Hel. Schierling.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dak., den 22. November 1910. Lieber Bruder Wiens! Gottes Segen sei mit dir! Weil ich eben das Geld für die Rundschau absenden will, so dachte ich, es sei vielleicht gut, etwas von dieser Gegend zu berichten. Wir haben einen sehr schönen Winter, welches uns auch paßt. Denn das Futter für das Vieh ist sehr knapp und wird infolgedessen sehr viel mageres Vieh geben.

Der Gesundheitszustand ist sehr gut, außer, daß man hin und wieder von Grippe hört. Wir haben wieder eine segensreiche Zeit hinter uns. Bruder J. S. Regier von Nebraska hat hier reichlich Gottes Wort ausgestreut. Jetzt fehlt es nur, daß wir pflügen und eggen auf dem Geistesacker, dann kann es huundertfältig Frucht bringe. Auch Bruder Heinrich Voth hat noch viel getan. Es ist doch schön, wenn Kinder Gottes sich so versammeln können um sein Wort und schon in diesem Leben selig sein. Unser Gebet ist, daß es der Herr segnen möge, damit es noch viel Frucht bringe. Durch meinen vorigen Bericht in der Rundschau fand ich aus, daß ein Heinrich Wiens von Rußland sich meldete. Er war zu einer Zeit noch als Knabe bei den Eltern, unser Nachbar. Man weiß jetzt nicht mehr, wo alle Freunde und Bekannte geblieben sind. Ich würde sie gern noch alle einmal sehen wollen aber es wird vielleicht nicht mehr werden. Das Briefschreiben scheint auszubleiben, weil man durch die Zeitungen schon so viel von nah und fern erfährt. Nun, Gott befohlen!

Heinrich und Hel. Reimer.

Wahlhalla, Nord-Dak., den 2. Januar 1911. Einen Gruß und ein „Glückliches Neues Jahr" an den Editor und die

Leser. Weil soviel Fragen und Berichte in der Rundschau kommen, will ich auch einmal nach meinen Geschwistern und Freunden in Grünfeld, Rußland, fragen. Auf alle unsere Briefe bekommen wir keine Antwort. Wie geht es euch alle? Daß Onkel Jac. Braun gestorben ist, haben wir in der werten Rundschau gelesen. Auch von euch, Schwager und Schwester Isaak Endersen, Kamenjka, Rußl., bekommen wir nichts zu hören, obgleich wir recht viel von euch hören möchten. Warum schreibt ihr denn gar nicht?

Onkel G. Hiebert, euch kann ich berichten, daß eure beiden Schwestern noch am Leben sind. Aber Tante Dück war im Sommer und Herbst kränklich. Ich kann nicht viel Neues berichten; auf der Farm, wo wir wohnen, kommt nicht viel besonderes vor. Wir sind schön gesund, und haben auch unser täglich Brot. Die Ernte war zwar schwach, es war zu trocken. Wir haben zum künftigen Jahr viel gepflügt, und bekommen dann vielleicht eine gute Ernte.

Es ist ziemlich kalt und Schnee haben wir auch genug zum Schlittenfahren. Die Stuben können wir aber noch ziemlich warm machen. Zum Heizen haben wir Holz und Kohlen.

Herzlich grüßend,

P. P. Hiebert.

Alsen, N. Dak., den 6. Januar 1911. Lieber Bruder Wiens! Der Herr segne dich in deiner Arbeit, daß du ein Segen sein kannst. Ich bin ein Rundschauleser schon viele Jahre gewesen und habe nur wenig für dies Blatt geschrieben. Wir wohnen hier in Nord-Dakota schon 13 Jahre. In Minnesota haben wir 6 Jahre gewohnt; in N. Dak. sind wir im Geistlichen schon sehr gesegnet worden. Der Herr wolle geben, daß wir anderen immer zum Segen sein können; das wünsche ich allen Rundschaulesern und besonders den wahren Gotteskindern.

Wenn ich die Rundschau lese, finde ich oft, daß gefragt wird, wie das oder das zu verstehen ist, oder wie der oder der Vers zu verstehen ist. Daraus kann ich erkennen, daß man noch in der Schrift sucht. Dazu fordert uns die Schrift auf. Denn in Jes. 46, 16 steht: „Suchet nun in dem Buch des Herrn und leset, es wird nicht an einem derselbigen fehlen, und man vermisset auch nicht dieses oder das, denn er ists, der durch meinen Mund gebeut und sein Geist ists, der es zusammenbringt." Wenn wir nur willenlos sind, wird uns der Geist zu verstehen geben,, wie das alles gemeint ist, und wird es alles zusammen bringen. Gottes Wort macht die Menschen klug, und sie bekommen Verständnis in demselben. Auf einer Stelle heißt es: „Aber die Verständigen werden es achten." Matth. 11, 25 ist auch von den Weisen und Klugen die Rede, aber ich verstehe es so, daß an dieser Stelle die Rede von solchen Klugen handelt, die Gottes Wort von Anfang bis Ende gut wissen, aber kein Verlangen nach Jesum haben. Solche können Gottes Wort nicht verstehen, denen ist es verborgen, während ich unter den Unmündigen, von denen an der Stelle die Rede ist, solche verstehen, die einen Vormund brauchen, die haben ein Verlangen nach Jesum. Die können Gottes Wort auch besser verstehen. Mein Wunsch ist, laß wir recht gehorsame Kinder möchten sein und nicht solche, wo Gott muß Zaum und Gebiß anlegen. Nein! o nein, sondern so, daß wenn der Herr kommt wir dann froh unsere Häupter empor heben und sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren!" Jes. 25, 9. Aber dann sollen wir auch immer mehr diese goldene Regel befolgen, wo es heißt in Matth. 7, 12: „Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten." Ja, das ist der Wille Gottes so. Der Herr wolle uns Kraft geben, daß wir alles was im Worte Gottes geschrieben steht, glauben können. In 2 Chron. 20, 20 steht geschrieben: „Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werlet ihr sicher sein und glauben seinen Propheten, so werdet ihr Glück haben." Ja, den alten Propheten sollen wir gerade so gut glauben, als den neuen. Unser lieber Heiland sagt selber in Joh. 5, 46 und 47: „Wenn ihr Mose glaubet, so glaubt ihr auch mir, so ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?" Dazu sage ich: Amen. Daß der Heiland doch nicht dürfte von uns sagen: „O ihr Toren und trägen Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben!"

Nun will ich noch meinem Freunde Peter Neumann einen Auftrag geben. Bitte sei so gut und überreiche die Rundschau Heinrich Giesbrechts, Franztal, wenn er die Rundschau nicht lesen sollte. Wir sagen dir im Voraus herzlich Dank dafür.

Ich bin ein alter Abraham Rahn, von Sparrau und ein Neugeborener in Jesu Christi. Ja, sollte die Rundschau nicht nach Alexanderwohl gehen, dann bitte ich diejenigen,, die in der Nähe wohnen, die Rundschau meinem lieben Bruder Johann zu bringen.

Lieber Bruder Johann, wie geht es dir denn? Ich würde dir raten, alles zu verkaufen was du hast, und nach Amerika zu kommen. Dann könnten wir dich noch einmal besuchen. Es ist dies jetzt nicht möglich. Nun lieber Bruder, berichte mir, wo die Kinder meiner Schwester Elisabeth wohnen; schicke ihre richtige Adresse her, und auch deine. Schreibe die Adresse mit lateinischen Buchstaben, dann können wir sie lesen; ich glaube doch, die lateinische Sprache geht durch die ganze Welt.

Nun noch ein wenig nach Ufa. Liebe Geschwister Peter Fasten und auch Nikolai Giesbrecht! Was macht ihr alle dort; seit ihr noch alle am Leben und gesund? Zu einer Zeit las ich in der Friedensstimme, daß dein Haus abgebrannt sei. Wir lesen die Friedensstimme hier auch. Ich glaube wir haben an euch beide im Frühjahr Briefe geschickt, habt ihr dieselben nicht bekommen, oder was ist die Ursache, daß ihr sie nicht beantwortet habt? Wo wohnen alle die Kinder des Peter Rahn, der mein Bruder war? Ich habe unlängst von meinem lieben Bruder Gerhard einen Brief bekommen, wodurch ich erfahren habe, daß mein Neffe Abr. Rahn sich in Jesu freuen kann. Ich freue mich mit ihm. Der Herr segne dich!

Nun noch allen Alexanderkronern Geschwister diese goldene Regel zum Gruß: „Alles was ihr wollet, das euch die Leute tun, das tut ihr ihnen!" Dann werden wir einst alle, wenn der Herr kommen wird, sagen können: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren." Ich möchte uns allen großen Mut zusprechen und sagen, wollen nicht mehr Klagelieder, sondern Siegeslieder singen. Der Herr wolle dies mit seinem Segen begleiten.

Abraham Rahn.

New Mexico.

Ost Las Vegas, N. Mex., den 3. Januar 1911. Einen Neujahrsgruß zuvor. Ich dachte, etliche Zeilen zu schreiben an alle, die sich meiner erinnern, denn die Mahnung aus Sibirien fordert mich dazu auf.

Also, Heinrich Janzen, deinen Brief habe ich in Händen. Nach langer Reise von California nach Kansas und dann wieder zurück nach New Mexico hat er mich gefunden So weiß ich jetzt, was du wünschest, und deine Bitte soll sobald erfüllt werden. Wenn man in solchen Briefen liest: Wir haben in fünf Tagen schon kein Brot gehabt, dann hält man an, und macht ein großes Fragezeichen. Ist das so? Sollte das geschehen in Amerika, dann würden bald Mittel zur Hand sein. Aber ich kenne ja auch Rußland. Ich werde manchmal etwas störig über all die Tausende, die verwendet werden an die Armen in Rußland. Könnten sie nicht lieber herübergeholfen werden für diese Summen? Doch es mag ja auch so gut sein; das Meiste ist ja Freundschaftshilfe.

Nun, Abram Penner, Rudnerweide, wie gehts denn immer? Seid ihr noch immer gutes Muts? und geht es immer himmelan, dem ewigen Lichte zu, wo ewige Wonne wird über unserem Haupte sein? Dann wohl euch! Und nun ihr, Johann Penners am Kuban! ihr seid schon bald achtzig Jahre. Man erwartet bald, von euch zu lesen: Sie sind gestorben und begraben. Oder gehts noch immer gut? Von Salomo lesen wir, daß die Tage des Alters nicht so schön sind, als die der Jugend. Habt ihr davon auch schon Erfahrungen gemacht? Ich glaube ja. Denn ich bin jetzt bald 64 und ich muß sagen, es geht schon lange nicht so, wie früher.. Doch der Herr, der uns erschaffen, hat verheißen, bei uns zu sein bis ins Alter. Dem will ich glauben und vertrauen, denn er hat mich zu sich gezogen und hat mich bekleidet mit Gerechtigkeit und Heiligung, und völliger Erlösung.

Und so finde ich keinen besseren König, und ihm will ich begegnen und bei ihm sein in alle Ewigkeit. Ich traf unlängst einen Mann, der hatte es anders im Sinn. Ich fragte ihn nach seiner Hoffnung nach dieser Zeit. „Ja," sagte er, „damit bin ich fertig, nach diesem Leben gibts nichts mehr als sechs Fuß in der Erde." Ja, sagte ich, wenn du schlafen wirst, da wird dich doch der Posaunenton aufwecken und

du wirst Rechenschaft geben von deinem Tun usw. Doch, die Sache war mir nicht angenehm mit dem Menschen, bei dem der Unglaube so grell an den Tag trat. Ihr Lieben, laßt uns darnach trachten, dahin zu kommen, wo wir bei dem Herrn sein werden allezeit.

Doch noch eins. Wollt ihr uns besuchen, so kommt nach Las Vegas, N. Mex., denn auch Heinrich Schmidt hat sein Haus bald fertig, und so können wir euch beherbergen. Hier ist es wirklich gesund, keine Grippe und kein Fieber. Aber jetzt ist es nachts ziemlich kalt, doch am Tage ist es sehr angenehm. Nun, ich will schließen und grüße noch Br. Wiens, den ich vor vier Jahren besuchte.

Heinrich Janzen.

Anm. Wann dürfen wir dich wieder in Empfang nehmen? C. B. Wiens.

Oklahoma.

Korn, Okla., den 9. Januar 1911. Werter Editor! Weil meine Geschwister in der alten Heimat Rußland so viele Hunderte von Meilen auseinander wohnen, so wollte ich in der Rundschau ein Lebenszeichen an sie, von mir geben. Weil die Rundschau in allen Gegenden gelesen wird, so sind die Leser wohl so gut und geben diese paar Zeilen meinen Geschwistern zu lesen. Zuerst gehe ich denn zu Jacob Wallmann in Sagradowka. Was macht ihr dort; seid ihr noch alle gesund und munter? Schreibe uns einmal einen Brief, wir würden ihn gerne lesen. Und die Abram Reimersche, lebt die noch? Seid ihr noch wakker im Kampf und Streit für den Herrn? Schreibt uns, wie es euch geht!

Weil ich in Blumenstein auch noch etliche Geschwister habe, muß ich dort auch etwas anhalten. Ich habe an euch ein paar Briefe geschrieben, die ihr mir noch schuldig seid zu beantworten. Liebe Geschwister Isaak Wittenberg und Schwager Peter Both, was macht ihr samt euren Kindern? Ihr seid wohl schon ganz alt? Berichtet uns doch, wie es euch in euren alten Tagen geht, und ob ihr noch Kinder zu Hause habt!

Jetzt nehme ich noch, und gehe nach dem Terek zu Korn. Krökers. Was machst du mit deiner Familie? Du schriebst doch früher Briefe an uns, warum hast du damit aufgehört? Wenn es dir an der Bruderliebe fehlt, die ist doch noch immer von unserem himmlischen Vater zu erbeten. Wieviel hat die diesjährige Ernte dir eingebracht? Berichte uns, wie es euch geht!

Ei, du, Kante, was machst du denn? Bist du noch immer guten Mutes? Du schreibst auch nicht mehr. Ich will schreiben, solange ich kann; dann will ich eingehen in meine obere Heimat, beim Vater, im Licht. Und ihr, Kinder, wie geht es euch? Habt ihr den lieben Heiland schon aufgenommen in eure Herzen? Wenn ihr es noch nicht getan habt, dann tut es doch! Bei dem Herrn ist es gut sein.

Muß noch eines berichten. Der liebe Bruder Joh. Köhn hat den Schlag in der rechten Seite und hat schon 10 Tage sprachlos gelegen. Er kann auch nicht essen, nur etwas Apfelsaft, den man ihm mit dem Löffel einflößt, kann er genießen.

Brüderlich grüßend,

David Kröker.

Später. Bruder Köhn ist schon hinüber gegangen in die ewige Ruhe, wo er nun genießt, was er hier geglaubt hat. Wohl uns, wenn wir uns darauf zubereitet haben!

Derselbe.

Gotebo, Okla., den 4. Januar 1911. Es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit ich das letztemal etwas von hier in den Spalten dieser Zeitung sah. Damit wir aber hier nicht ganz in Vergessenheit geraten, werde ich ein wenig berichten.

Die Weihnachtstage mit allen gesegneten Festen sind nun wieder hinter uns. Wir hatten in der Zeit besonders schönes Wetter. Auch haben wir wieder ein neues Jahr antreten dürfen, dank der Gnade Gottes. Wenn wir zurückschauen ins alte Jahr, so finden wir viel Ursache dankbar zu sein. In den letzten beiden Jahren ist es hier ziemlich trocken gewesen; haben aber auch diesen Winter keinen Regen oder Schnee gehabt und viele Leute müssen für Haus uns Vieh Wasser fahren. Die Weizenfelder, welche um diese Zeit grüne Weide fürs Vieh liefern sollten, sind auch noch immer schwarz und die Saat liegt in trockener Erde. Somit bleibt so viel mehr Land für Baumwolle, Hafer, Korn und Kafirkorn.

Unsere Deutschen, welche nahe bei Cooperton, Okla., wohnten, sind beinahe alle weggezogen. Die meisten haben ihre Farmen auf Washita Co.-Land vertauscht, um mehr Gemeinschaft zu haben. Von Krankheit hört man wenig.

Grüßend,

G. Thiessen.

Isabella, Okla., den 2. Januar 11. Werter Editor! Einen herzlichen Wohlwunsch zum Neuen Jahr!

Wiewohl ich viel lieber lese, was andere berichten, als daß ich selbst etwas berichte, fühle ich doch, als ob ich etwas schreiben sollte, umso mehr, da es hier jetzt kalt ist und man doch nicht gerne untätig sein möchte; zwar hat man genug zum Lesen, das teure Bibelbuch und andere christliche Bücher, aber man liebt ja eben Abwechslung, auch wenn man drinnen zu sitzen gezwungen ist.

Das schöne Weihnachtsfest mit seinen Freuden, wo wir besonders des großen Wunders gedachten, daß der allmächtige Gott Mensch geboren wurde, um für die sündige Welt zu sterben und sie zu erlösen von ihren Sünden, ist vorüber. Nun, möchte jemand sagen: das wissen wir alle, das ist wahr! Doch spricht man gerne davon, womit man umgeht, und es ist und bleibt ja dieses auch über alles wertvoll für alle Zeit. Hatten am 1. Feiertage nachmittag ein Fest in der Sonntagsschule.

Geschwister A. D. Neufelds wollen mit ihren alten Eltern Georg Knacks zusammen diese Gegend verlassen und nach dem schönem Californien übersiedeln. Das Wetter war bis Neujahr sehr schön und trocken, mit einigen Nachtfrösten; doch mit dem 1. Januar wurde es kalt und heute morgen waren es sogar 16 Grad R.; fast unglaublich, und doch wahr. Kein Schnee und noch kein Regen.

Einen herzlichen Gruß an unsere Freunde und alle, die uns lieben, von

K. und K. Grunau.

Cordell, Okla., den 10. Januar 11. Lieber Bruder C. B. Wiens! Einen herzlichen Gruß und ein glückliches Neues Jahr dir samt Familie zuvor wünschend, will ich versuchen, einen kurzen Bericht einzureichen.

Weil ich gleich, wenn ich die Rundschau erhalte, sehe, ob etwas was von der alten Heimat, Rußland darinnen ist, so denke, werden es die dort drüben auch tun. So will ich denn etwas schreiben von hier. Es ist hier sehr trocken, so daß der gesäte Weizen noch nicht aufgegangen ist. Haben gegenwärtig ziemlich starken Luftdruck.

Bin mit meiner Familie, Gott sei Dank, leidlich gesund. Aber der unerbittliche Tod hält auch hier seine Ernte. So starb hier Sonntag den 8. Januar der alte Bruder Johann Kiehn an einem Schlaganfall. Er wurde nämlich Sonnabend den 31. Dezember davon getroffen; konnte anfangs noch etwas sprechen, aber nur etliche Worte; dann rührte ihn noch ein zweiter Schlag und von da an war er sprachlos bis ans Ende.

Doch dürfen wir nicht trauern, als solche, die keine Hoffnung haben.

Nun, ihr lieben Geschwister, in Münsterberg, Altonau, Rückenau, Prangenau und Konteniusfeld, herzlich gegrüßet seid ihr alle, wenn der Bruder Editor eine Rückerinnerung von unserer Rußland-Reise in den Spalten der Rundschau aufnehmen will, dann will ich, wenn der Herr Leben und Gesundheit schenkt, etwas von unseren reichen Erlebnissen schreiben. (Wir sind immer dankbar für solche Berichte. Ed.) Auch dem lieben Onkel Jacob Ens, Tiegenhof, einen herzlichen Gruß. Es ist uns recht schade, daß wir Sie nicht besuchen konnten. Werden das nächste Mal hinkommen.

Heinr. und Anna Dürksen.

Gotebo, Okla., den 4. Januar 1911. Lieber Bruder C. B. Wiens. Wir sind gesund hier in unserer Umgegend, soviel mir bewußt ist. Wir haben in unserem Städtchen eine schöne deutsche Schule bekommen, hatten bis Neujahr schon drei Monat Schule; die Schüler, auch Lehrer haben sehr gut getan in dieser kurzen Zeit, wir waren hier schon im Deutschen etwas zurück geblieben, aber jetzt wird die Lücke bald wieder ausgefüllt sein; dem Herrn die Ehre dafür!

Bitte noch herzlich meinen Cousin, Johann Kliewer in Sibirien zu grüßen. Wir schickten ihm letztes Frühjahr etwas Geld; seine Frau Sarah und wir waren ja Nachbarskinder. Wer weiß, ob ihr Bruder Klas und Peter und ihre Schwestern noch leben? Seid alle gegrüßt von uns; wir wohnen ziemlich zerstreut: Bruder P. Richert wohnt in California, Schwester Lena und Cornelius in Kansas, Bruder Jacob und ich in Oklahoma. Ein jeder hat eine

Familie. Wir leben glücklich im Herrn und sind auch im Irdischen gut versorgt; dem Herrn sei Dank dafür!

Auf Wiedersehen! Euer Bruder

H. P. Richert.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak., den 4. Januar 11. Werter Editor! Wünsche dir im neuen Jahr Segen und Kraft zu deiner Arbeit. Ich muß auch einmal etwas schreiben, weil ich von einer alten Mutter, meiner Nachbarin dazu aufgefordert worden bin.

Ihr Sohn starb plötzlich am 28. Dezember. Vormittag um 10 Uhr, als ich hinfuhr, um Wasser zu holen — ich mußte das Wasser für meinen Gebrauch fahren — da kam er noch heraus und sprach ein paar Worte mit mir. Eine halbe Stunde später kam seine Mutter zu uns, und sagte, daß er tot sei. Das konnte ich beinahe nicht begreifen; doch eilte ich hin, und fand ihn tot auf den Fußboden liegen.

Ja, so ist unser Leben! Ein Rauch, ein Dampf! Doch der Psalmist sagt: „Wer glaubt es, daß du so zürnest?" So geht es diesem Nachbar. Sein Name ist Paul Tschetter, er war ungefähr 36 Jahre alt. Er war ein sehr guter Nachbar. Jetzt ist die Mutter allein, mit einem ihrer Enkel. Der Vater dieses Verstorbenen hieß Jacob Tschetter. Er starb auch an Herzschlag auf dem Felde. Ja, der Tod kommt oft unerwartet.

Sonst ist nicht was besonderes vorgefallen; auch nicht von Krankheit, außer einigen Fällen von Erkältung. Einen Gruß mit Psalm 23.

Wm. Schröder.

Carpenter, S. Dak., den 7. Januar 1911. Einen herzlichen Gruß an den Editor und allen Lesern der Rundschau. Schon wieder sind wir mit Gottes Hilfe in ein neues Jahr getreten. Wenn wir uns umschauen, in das alte Jahr zurück, dann müssen wir auch sagen: „Bis hieher hat der Herr geholfen!" Es ist unverdiente Gnade, daß wir noch gesund da sind. Wir haben alle Tage aus der Fülle der Gnade genommen, was wir bedurften. Der Herr hat es uns an keinen Gütern fehlen lassen. Wenn wir dann nach unserer alten Heimat blicken, wie dort so viele unserer Mitbrüder unter großer Armut seufzen und um Brot bitten, dann fühlt man sich tiefgebeugt für das Vorrecht, was wir hier haben, es stimmt uns zur Dankbarkeit für diese unverdiente Gnade. Und doch ist man oft noch mürrisch gewesen und wollte sich nicht genügen mit dem, das da war. Der Herr wolle uns solches vergeben und wolle uns im neuen Jahr mehr anspornen durch seinen Geist zur Dankbarkeit, zum Segen für andere, die in Not und Elend um Hilfe rufen.

Wir haben im verflossenen Jahr viel Segen genossen, auch im Geistlichen. Wie manchesmal durften wir uns um Gottes Wort schaaren und auf sein Wort lauschen und Jesu Nähe vernehmen, auch besonders noch, wenn Brüder von ferne besuchten und das Wort vom Kreuz uns verkündigten. Wir hatten noch Ausgangs November sehr angenehme Gäste von Inman, Kans., meine Freunde Joh. Esauen und Heinrich Krökers. Seit ungefähr 37 Jahren hatten wir uns nicht gesehen. Das wird uns unvergeßlich bleiben! Wir durften uns gemeinschaftlich freuen, wie uns der Herr bis hieher auf so wunderbare Wege geführt hat und uns so viel Gutes hat lassen zuteil werden, noch besonders in dem, daß er uns vor so viele bevorzugt hat und hat uns zu sich bekehrt, und uns zu seinem Volke gebracht, es ist alles unverdiente Gnade. Auch der Bruder John Wall von Borden, Sask. besuchte uns. Er war vier Tage in unserer Mitte. Es war ein frohes Wiedersehen. Aber hier sind es nur kurze Freuden; denn es folgt wie immer ein Scheiden. Wie wird es dereinst sein, wenn wir uns vor des Lammes Tron treffen werden, von nah und ferne, die wir hier auf dieser Pilgerreise gekannt haben; wo ich auch meine Eltern und Geschwistern alle hoffe zu treffen, die ich mußte im alten Vaterlande verlassen und vielleicht diesseits des Grabes nicht mehr treffen werde? Dem Herrn ist es bekannt! Sein Wille geschehe!

Nebst herzlichen Gruß von euren geringen Mitpilgern,

Wil. und A. Martens.

Freeman, S. Dak., den 1. Januar 1911. Nun, ihr lieben Rundschauleser! Ich komme von Kummer und Trübsal getrieben, meine Not, die ich bis jetzt für mich getragen habe, zu veröffentlichen. Ich dachte, einmal einen Versuch zu machen und meinen Mitmenschen mitzuteilen, wie es mir geht. Andere haben es ja schon vor mir gemacht. Vielleicht hat der liebe Gott einem oder dem anderen Gaben geschenkt, die ich jetzt in Anspruch nehmen möchte.

Liebe Rundschauleser, ich habe eine kranke Tochter. Den dritten März dieses Jahres werden es schon drei Jahre, daß sie an der Krankheit leidet. Ihre Krankheit fing mit Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit an. Sei hatte aber keine Schmerzen, war auch nicht bettlägerig; aber jeden Tag wurde sie schwächer. Wir wandten uns an keinen Arzt, sondern benutzten nur Hausmittel. Aber dann nach 7 Monaten tat ich sie auf 14 Tage unter ärztlicher Behandlung. Doch über der Mdizin brach sie ganz zusammen und wurde immer schwächer. Dann gaben wir es ganz auf, mit Medizin zu doktern. Endlich konnte sie nicht mehr auf sein; aber Schmerzen hatte sie immer noch keine. Wir konnten aber nicht mit ihr umgehen; ihre Krankheit nennt man Hysterie oder Nervenkrankheit. O! Tag und Nacht flehten wir zu Gott um seine Hilfe und Beistand.

Dies war im November Monat 1909. Dann ließ ich einen Doktor kommen, der behandelte sie nur äußerlich, und die erste Behandlung tat ihr gut und somit hielten wir an 9 Monate lang und hofften, die Gesundheit unserer Tochter sei bald erlangt. Aber es kam anders; die Krankheit kehrte wieder, und es wurde fast so schlimm wie vorher. Im Frühjahr 1910 war sie wieder sehr schwach, dann fingen wir wieder mit Medizinen an, aber wir bekamen wieder dasselbe Resultat. Dann versuchten wir mit Bädern etwas anzufangen, aber alles umsonst. Nun dachte ich, könnte mir jemand von den Lesern der Rundschau einen Rat geben. Meine Tochter ist so, wenn sie sitzt, dann möchte sie nicht mehr aufstehen, und steht sie, dann möchte sie sich nicht mehr setzen. Es ist in ihr keine Bewegungslust. Sie hat keinen Mut zu irgend etwas, sie ist einfach ganz mutlos; Appetit hat sie keinen und auch nur wenig guten Schlaf; der Stuhlgang ist nicht regelmäßig und somit ist ihr ganzes System außer Ordnung. Euer betrübter

Jacob Kautz.

Carpenter, S. Dak., den 1. Januar Wünsche unserem neuen Editor und allen Lesern der Rundschau ein recht segensreiches Jahr!

Da ich die werte Rundschau für dieses Jahr noch nicht bezahlt habe, will ich solches bei erster Gelegenheit tun. Sie ist uns ein werter Besuch. Manches von nah und ferne finden wir darin, das uns interessiert. Es tut uns leid, wenn wir von vielen unserer Bekannten in Rußland lesen, wie sie in soviel Elend, Armut und Krankheit sind. Es kommt etwas näher, wenns solche betrifft, die wir gut kennen

Bruder J. Friesen, Kamyschlak, Terek, hat seine Familie in so schweren Verhältnissen hinterlassen; dir, Sarah, mit deinen Kinderchen unser innigstes Beileid. Auch von Gerhard H. Nachtigal, Sibirien, hören wir, daß er schon nicht mehr bei seiner Familie ist. Da stiegen uns die Gedanken auf: Warum so? Doch das „Darum" hier nicht. Als ein Wunder der großen Gnade Gottes dürfen wir noch über die Grenze des alten Jahres ins neue hinüber schreiten; und es drängt sich der Gedanke auf: Wer weiß, was uns das neue Jahr bringen wird?

Wir sind samt unserer Familie schön gesund. Im Durchschnitt ist auch hier der Gesundheitszustand befriedigend. Hatten bis jetzt einen sehr schönen Winter. Mit Sorgen dachte im Herbst mancher an seinen Futtervorrat; doch das schöne Wetter hat viel gespart. Heute haben wir einen starken Schneesturm. Ich glaube kaum, daß sich jemand auf den Weg zur Versammlung gemacht hat. Wenn es weiter so kommt als heute, dann beneidet man oft die Leutchen in California, die wir uns unter den schattigen Bäumen denken, während man hier darauf acht geben muß, daß die unbekleideten Körperteile nicht erfrieren. Vor Weihnachten hatten wir einen lieben Gast, nämlich Bruder Johann Wall, sen., Borden, Sask. besuchte uns. Schon acht Jahre hatten wir ihn nicht gesehen. Manches konnten wir uns mitteilen;denn in der Zeit hatte sich manches verändert. Vor 6 Jahren hate ich nie einen Gedanken gehabt, Amerika zu sehen und nun sind wir schon wieder über 5 Jahre hier. Manches Glück durften wir genießen, sowohl natürlicher, als geistlicher Weise. Von Zeit zu Zeit zeigt sich eine stille Sehnsucht, einmal zu sehen, was all' die Bekannten und guten Freunde in der alten Heimat machen,

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

Im Strom der Zeit.

(Fortsetzung.)

Diesen Einwürfen gegenüber wurde um so mehr die Solidarität der Interessen des Arbeiterstandes betont. Man wies nach, wie durch eine gemeinsame Kasse, und durch ein gemeinsames, enges Zusammengehen der Arbeiterstand zu einer Macht heranwachsen würde, welche einst im Stande sein werde, der Uebermacht des Kapitals die Spitze zu bieten. „Und ob man sich denn beständig am Gängelbande müsse führen lassen?“ wurde höhnend gefragt. „Ob der Arbeiter nicht genug Verstand und Einsicht habe, seine eigenen Interessen wahrzunehmen? Ob er sich denn immer alles wolle gefallen lassen, was die Reichen über ihn zu verhängen für gut fänden und dieselben beständig als Vormünder über sich gesetzt sehen müßten?“ So wurden die zur Unzufriedenheit geneigten Gemüter und die jüngere, unerfahrene und heißblütige Mannschaft bearbeitet und nicht ohne Erfolg. Die Diskussion der Angelegenheit ward von Woche zu Woche eine erregtere.

„Was ist das für eine Zeit,“ rief Mutter Schlegel eines Tages aus, als sie auf ein Stündchen bei Neumanns eingetreten war, „man weiß gar nicht, was für ein Geist auf einmal in die Leute gefahren ist! Ueberall nichts als Streit und Unruhe. Da reden die Leute von Solidarität der Interessen der Arbeiter. Ich weiß wirklich nicht, was das für ein Ding ist. Warum können denn die Leute nicht deutsch reden, und sagen, was sie wirklich meinen! Ich dachte, jedermann hätte wirklich Ursache, zufrieden zu. Die Leute haben doch einen schönen Verdienst und kommen voran, wenigstens, wer nicht ein Bruder Liederlich ist und für solche gibts auch in anderen Verhältnissen wenig Hilfe. Was wollen die Leute denn eigentlich? Ist es ihnen zu wohl, daß sie der Uebermut sticht? Der könnte ihnen noch vergehen!“ Mit diesen Worten setzte sie sich schwer aufatmend in einen Stuhl, den ihr Trine diensteifrig herbei geholt hatte.

„Das versteht ihr nicht, Mutter Schlegel,“ nahm Karl eilfertig das Wort. „Ich will Ihnen sagen, was wir wollen. Bisher haben uns die Herren beständig die Melodie vorgepfiffen, nach welcher wir tanzen mußten, und jetzt sind wir einmal dabei, uns die Melodie selbst zu machen, nach der es gehen soll.“

„Und nach der neuen Melodie, die ihr macht, sollen dann die Herren tanzen!“ antwortete Mutter Schlegel schlagfertig, während die Zuhörer lachten.

„Das gerade nicht,“ antwortete Karl verblüfft, indem ihm bereits die Zornesröte ins Gesicht stieg, „aber wir Arbeiter haben auch unsere Rechte, wir sind keine Sklaven und auch keine Maschinen und wollen uns auch nicht als solche behandeln lassen. Wir sind es, welche produziren, was könnten die Herren ohne uns tun?“

„Und was könntet ihr ohne sie tun?“ entgegnete die alte Frau. „Ich bin eine alte Frau,“ fuhr sie dann fort, „und verstehe von den neuen Lehren nicht viel, aber mich dünkt, daß aus diesem unruhigen, unzufriedenem Geiste nichts Gutes kommen kann. Statt Streit und Hader anzurichten, sollten die Leute lieber nach der göttlichen Ordnung halten, die deutlich sagt: „Ihr Knechte seid untertan den Herren mit aller Furcht,“ und ebenso: „Ihr Herren, ws recht und gleich ist, das beweiset euren Knechten und wisset, daß ihr auch einen Hern im Himmel habt.“

„So,“ antwortete Karl, der nun wohl wußte, daß es nicht geraten war, seiner Verachtung gegen die Religion Ausdruck zu geben, aber doch nun seinen Vorteil wahrzunehmen glaubte, „so, ist das etwa recht und gleich, Frau Schlegel, daß die Herren sich die Frucht unserer Arbeit zueignen, während der Arbeiter mit seinem kargen Lohne kaum das Notwendigste zu erschwingen vermag?“

„Ei, ei, junger Herr,“ antwortete die alte Frau lächelnd, „das sind denn doch wie Sie wohl selbst fühlen werden, bloße Redensarten. Sie wissen selbst gut genug, daß es damit nicht so schlimm aussieht. Sehen sie hier Vater Neumann an, hat er nicht bereits schon ein hübsches vor sich gebracht und müssen Sie sich nicht selbst sagen, daß Sie vorwärts kommen können, wenn Sie nur wollen?“

„Und würden wir nicht noch viel besser vorwärts kommen, wenn der Arbeiter seinen rechtmäßigen Anteil an dem Ertrage seiner Arbeit erhielte?“ antwortete Karl triumphirend, in der Meinung, daß seine Gründe unwiderleglich seien, während einige der jüngeren Leute ihm Beifall zunickten.

„Mich dünkt, ihr täuscht euch denn doch selbst über die wirklichen Verhältnisse,“ erwiderte Mutter Schlegel unverzagt; dann fuhr die kluge Frau fort: „Was nennt ihr denn den rechtmäßigen Anteil an dem Ertrage der Arbeit? Die Herren sollen wohl den Gewinn mit euch teilen? Und wenn sie es täten, habt ihr denn noch nie gehört, daß der Gewinn manchmal auch gering ist, ja, daß sie selbst dann und wann Verluste erleiden? Wollt ihr dann auch teilen? Und haben nicht schon manche Geschäfte Bankerott gemacht? Doch wohl nicht, weil sie so ungeheure Profite machten und den Arbeitern das Ihrige nicht zukommen ließen. Und müßt ihr nicht selber zugeben, daß der Mann, der Gebäude, Maschinen, Einrichtungen und das Gold zu dem Rohmaterial liefert, um das Geschäft zu betreiben zu können auch einen, dem entsprechenden Anteil am Gewinne haben muß. Würdet ihr selbst, wenn ihr alles besäßet, dieses umsonst liefern? Ich zweifle daran, ob ihr so gut ihr euch jetzt dabei stellen würdet, wenn man euch wirklich den Willen erfüllte und gäbe euch statt euren regelmäßigen Lohn, euren Anteil am Gewinn. Und wenn wirklich die Herren so töricht wären auf eure Teilungspläne einzugehen, woraus sollten denn dann die Verluste, die in keinem Geschäfte ausbleiben, gedeckt werden und wie gut würdet ihr euch selber stellen, wenn ein allgemeiner Krach eurer Herrlichkeit ein jähes Ende machen würde? Wahrlich, die Arbeiter, die ihr Ohr diesen Revolutionären und Unruhstiftern leihen, tun sich am Ende selbst den größten Schaden und werden es noch bitter genug erfahren, wie Untreue den eigenen Herrn schlägt.“

Die alte Frau hatte sich in vollen Eifer hinein geredet, während ihr Widerpart den Kopf hängen ließ, nickte ihr Vater Neumann lebhaft Beifall zu. „Recht so,“ Mutter Schlegel!“ mischte er sich in das Gespräch, geben Sie es nur dem jungen Herrn tüchtig, hätten sie Familie, würden sie sich weniger mit diesen Umstürzlern abgeben.

„Ich kann es gleichfalls in der Tat nicht einsehen, was der ganze Lärm eigentlich soll,“ nahm nun Alfred das Wort, begierig, seinem Gegner eines zu versetzen. „Niemand unterdrückt uns; wir haben unser gutes Auskommen und sind zufrieden, und wenn wir unsere Arbeit treulich tun, so lassen uns auch die Herrn unsere eigenen Wege gehen. Diese selbstgemachten Reformer sollen warten, bis wir sie um Hilfe ersuchen; wir haben sie nicht hergerufen. Oder gedenken sie etwa im Trüben zu fischen? Möchten sie am Ende gern an unsere Vereinskasse kommen, um ihre Hände darinnen zu waschen?“ Damit warf er einen raschen Seitenblick auf den Roten, der wütend aufsprang und mit halb erstickter Stimme schrie: „Ja, so sind diese Speichellecker; vor dem Herrn können sie schön tun, um ihre Gunst zu erlangen, und wer nicht mit ihnen hält, wird verdächtigt. Ein Schuft ist, wer uns etwas Schlechtes nachzusagen wagt!“

Aber auch Johannes war nun bedeutend erregt und verlangte von Alfred sofortigen Widerruf seiner Verdächtigung. Derselbe erklärte jedoch, mit ihm habe er es hier nicht zu tun, sondern mit den Wühlern und Unruhstiftern. Aber Johannes gab sich damit nicht zufrieden und behauptete mit Karl, daß er den Club gemeint habe und forderte weiter heftig sofortigen Widerruf. Da mischte sich auch Konrad ein. „Wie könnt ihr euch nur so ereifern,“ meinte er spitzig. „Haben es nicht eure Redner und Schriftsteller uns deutlich genug erklärt, daß das Eigentum unrecht verteilt sei. So liegt doch die Vermutung nahe, daß eine neue Teilung beabsichtigt ist und da werden doch unsere Vereinskassen nicht übergangen werden.“ Etliche lachten, aber die Beiden wurden um so wütender und wahrscheinlich wäre es zu Tätlichkeiten gekommen, wenn Vater Neumann nicht seine Autorität geltend gemacht und Ruhe geboten hätte. Immerhin trennte sich die Gesellschaft mit ziemlich bitteren Gefühlen und mit Kummer dachte der Hausvater an die Reibereien, welche noch in Aussicht stehen mochten.

Doch sein Entschluß war gefaßt. Gleich den folgenden Morgen kündigte er Karl an, daß er sich um ein anderes Unterkommen umsehen müßte. Er war zu aufrichtig, um irgendwie die wahre Ursache seines Schrittes zu bemänteln; so sagte er ihm kurz und scharf, daß er in seinem Hause um jeden Preis Ruhe haben wolle, und da er

(Fortsetzung auf Seite 18)

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben vom

Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

1. Februar 1911.

— Wir machen wieder darauf aufmerksam, daß die erste Sendung der A. Krökers Familienkalender vergriffen ist, und es wohl noch eine oder zwei Wochen währen wird, ehe die nächste Sendung von Rußland hier ist. Sobald die Kalender kommen, werden alle Bestellungen ausgeführt.

— $1.00 bezahlt für die Rundschau auf ein Jahr und berechtigt zu Prämie No. 1, den Familienkalender. $1.25 bezahlt für die Rundschau auf ein Jahr und berechtigt zu Prämie No. 2, den Jugendfreund auf dasselbe Jahr. Der Jugendfreund allein bestellt, kostet 40 C. per Jahr, das Evangelische Magazin kostet $1.25, mit der Rundschau zusammen bestellt, kosten beide nur $2.00.

— Peter Töws, Hochstadt, Manitoba, schreibt: „Recht erfreulich ist es, so viel Interesse für M e n n o und seine Schriften in No. 2 der Mennonitischen Rundschau zu finden und noch weitere darauf bezügliche Artikel in Aussicht zu haben. Da ich eben an der Arbeit bin, eine kleine Sammlung aus Mennos Schriften zum Druck vorzubereiten wie solche anno 1835 von einem gewissen P. von Riesen bei Danzig in Preußen in Druck gegeben, und solcher merkwürdigerweise daran gehindert wurde, so dürfte die Sammlung als ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Mennoniten und Mennos Schriften manchen der Leser, namentlich solchen, die Menno und seine Schriften nicht weniger als seinen Jahrestag in Ehren halten, soviel von Interesse sein, das kleine Werkchen als eine „seltsame Begebenheit" lesen zu wollen. Es wird in nur einigen Wochen fertig und zu beziehen sein von Peter Töws, Hochstadt, Manitoba.

— Der durch seine Schriften so bekannte Pastor Otto Funcke, der langjährige, treue Seelsorger und ausgezeichnete Schriftsteller in Bremen, ist am zweiten Weihnachtstage nach langem, schweren Leiden gestorben. Diese Trauernachricht wird mit Teilnahme und mit Schmerz vernommen werden, wo der Dahingeschiedene persönlich oder durch seine Schriften bekannt war. — Funcke wurde 1836 zu Wülfrath als Sohn eines Arztes geboren und von der Pfarrstelle Holpe aus 1868 nach Bremen als Inspektor des Vereins für Innere Mission berufen. Aber er begann, durch die Verhältnisse gedrängt, sofort die Pastorierung der östlichen Vorstadt und wurde der Gründer der Friedensgemeinde und der Friedenskirche. Altershalber hat er vor 6 Jahren das Amt niedergelegt und dann am Feierabend noch etliche Bücher geschrieben.

— Von H. Dürksen, Cordell, Okla., erhielten wir folgende Aufklärung über das Verhältnis der russischen Desjatine und des amerikanischen Acre zu einander: „Drei Acres sind nicht eine Desjatine, wie es kürzlich wieder in der Rundschau hieß; eine Desjatine sind zwei Acres und 622 Quadrat Faden — Saschen — und zwei Quadrat Fuß nach russischem Maß. Oder: Eine Desjatine ist gleich 2 Acres 111 Quadrat Ruten, 260¼ Quadrat Fuß nach amerikanischem Maß. Oder: 160 Acres, eine in Amerika sogenannte Heimstätte ist gleich 59 Desjatinen, 636 Faden, 36 Fuß russisch. Eine Rute - 16½ Fuß; ein Faden - sieben Fuß. Es möchte vielleicht jemand sagen: auf ein Viertel Acre kommt es nicht an, aber 160 Viertel sind 40 Acres."

Weiter schreibt er: „Manche Erinnerung ruft deine Uebernahme des Editor-Amtes wach, wie auch dem alten Freund Joh. Neufeld von Rosenort, an der Querstraße neben der Schule. Ja, ja, deine Großonkels waren: R. Wiens, Gnadenheim; Jacob Wiens, Schönau, und H. Wiens, Rosenort, den Joh. Cornies einmal nach Preußen verbannte. Man hat ihn ja nachdem noch gesehen. Eines Abends, als das Vieh von der Weide kam, fuhren wir durch das Dorf, und der Alte war an der Straße und nahm das Vieh in Empfang. Als Cornies erst aus dem Wege war, durfte er ja auf die Bitte seiner Verwandten bei der „hohen Regierung" wieder zurückkehren." — Die Geschichte ist uns vom Erzählen-Hören bekannt, aber der Onkel muß schon lange gestorben sein, nicht wahr?

Auskunft.

Daniel M. Wiens, Hillsboro, Kan., schreibt: „In No. 2 der Rundschau, Seite 19 fragt ein Jakob Enns, nach Jak und Joh. Friesens, früher von Rußland, in Orloff. Sie wohnen nahe Hillsboro, in Marion Co., Kansas.

Adreßveränderung.

Georg R. Friesen von Langdon, N. Dak., nach Loma, N. Dak.

Einladung.

Neue Friedensberger Gemeinde bei Bona, Colo.

Da wir mit Gottes Hilfe unser Bethaus — Kirche — fertig haben, so gedenken wir, so Gott will, den 19. Februar 1911 das neuerbaute Gotteshaus einzuweihen. Hiemit laden wir alle lieben Geschwister von nah und fern freundschaftlich ein, mit uns in Gemeinschaft Gottes Segen zu erflehen. Im Namen der Gemeinde,

A b r a m M. B o e s e,
Bona, Colo.

Aus Mennonitischen Kreisen.

K. Kröker, Reinland, Man., schreibt: „Der Januar ist bis jetzt noch sehr kalt, bei 27 Gr. R. und fast alle Tage Schneesturm. Grüßend K. K."

Der Korrespondent von Rosenort, Man., berichtet: „Das Wetter ist hier ausgezeichnet — kalt. Martin Penners fuhren am Sonnabend von ihrer Reise nach N. Dakota heim, nach Giraux."

H. J. Löwen, Waldeck, Sask. berichtet: „Es friert hier so recht nach Winters Manier. Wir haben jetzt Schnee genug zum Schlittenfahren. Das Vieh geht meistens noch auf die Weide; es heißt wenigstens so, aber es ist ein Jammer, anzusehen. Grüßend, H. J. L."

C. K. Unruh, Hepburn, Sask. schreibt am 12. Januar 1911: „Es ist hier jetzt ziemlich kalt; während ich dieses schreibe sind es 31 Grad R., dabei aber ganz windstill. Noch einen herzlichen Gruß an die Geschwister in Michigan, besonders an Geschwister Heinrich Reimers. C. K. U."

F. G. Wiens, Bradshaw, Neb., schreibt: Lieber Editor Wiens! Von Bradshaw kommt sehr wenig oder nichts ein. Wir sind froh in unserem Heiland Jesus Christus und wünschen euch dasselbe. Ich Ich schicke einen Dollar für Rundschau und Prämie No. 1. Verbleibe euer euch liebender F. G. W."

Jacob Baehler, Alva, Okla., schreibt am 6. Januar: „Es ist hier noch trocken. Es hat zwar einige Tage einen kleinen Schauer Regen gegeben, das hat aber dem Weizen in der trocknen Erde nichts geholfen, er kann unmöglich aufkommen. Den 2. u. 3. d. M. war es sehr kalt, das Quecksilber zeigte 46 unter dem Gefrierpunkt. Gestern und heute steht es wieder über dem Gefrierpunkt. Es sieht etwas nach Regen aus, ob wir wohl nicht wieder vergeblich hoffen? Nun, alles so wie Gott will. J. B."

Peter P. Mantler, Langham, Sask. berichtet am 5. Januar 1911: „Werter Editor und Rundschauleser, ich wünsche euch allen Gottes reichen Segen zum neuen Jahr. Hier im Norden erkranken die Leute sehr. Gestern wurde Jacob Derksen begraben, und den 3. wurde Johann Bullers Daniel begraben. Wie ich gehört habe, ist Cornelius Janzen auch ziemlich krank. Peter Janzen seine Frau muß auch das Bett hüten. Mit Frau C. R. Hiebert ist es etwas besser. Sonst ist alles so beim alten. Das Wetter ist sehr wechselhaft; einen Tag ists auf Null und den andern wieder bis 20 und 35 Grad kalt. Grüßend, P. P. M."

J. H. Pankratz, Hillsboro, Kans. berichtet vom 7. Januar: „Gestern auf Mittag brach im Hause unserer lieben Mutter Feuer aus, welches einen ziemlichen Schaden anrichtete, doch wurde das Niederbrennen des Hauses durch die schnelle Hilfe der Nachbarn verhindert. Brüderlich grüßend J. H. P."

Von Jacob und Barbara Walter, Freeman, S. Dak. folgendes: „Wir sind noch, Gott sei Dank, ziemlich gesund, trotzdem wir schon bald das 63. Jahr hinter uns haben. Die Witterung ist heute gelinde; es hat am Tage getaut, bei großem Sturm. Aber am 1. Januar, am Neujahrstage war ein großes Schneegestöber und eine sibirische Kälte. Nun, adje, Gott befohlen! J. und B. Walter."

Jacob Friesen, Kleefeld, Man. schreibt am 6. Januar: Berichte noch in der Eile, daß Bruder Bernhard Dück, Steinbach, Man. den 4. gestorben ist, so viel ich weiß, an Lungenentzündung. Er war nur kurze Zeit krank. Den 18. Dezember war er noch in Hochstadt auf dem Begräbnis eines Kindes seiner Schwester. Er soll den 9. Juli begraben werden. Er ist nur 30 Jahre und etwa 10 Monate alt geworden. Nebst Gruß, J. S. F."

Johann A. Peters, Quincey, Wash., berichtet: „Wir erfreuen uns hier der besten Gesundheit, Gott sei Dank dafür. Wir haben jetzt das schönste Winterwetter; zu den Feiertagen hatten wir schöne Schlittenbahn, aber jetzt ist der Schnee alle weg. Acht Grad war die größte Kälte, die wir hatten. Haben diesen Herbst viel Regen gehabt. Die Erde ist schön naß, haben gute Hoffnung auf eine reiche Ernte. Einen Gruß an den Editor und die Leser, J. A. P."

Abr. Janzen, Weatherford, Ola., berichtet am 4. Januar: „Es ist hier ein paar Tage sehr kalt gewesen, so daß mehrere Pumpen zugefroren sind.— Sonnabend, den 31. Dezember ist B. J. Köhn, Bessie, vom Schlage getroffen, im Garten liegend vorgefunden worden. Seine rechte Seite ist ganz gelähmt.— Auf die Frage des H. Dirks, Terek, Rußland: Jacob Penner, bei Korn, Okla. ist von Rosenort eingewandert. Seine Frau ist eine geb. Richert von Waldheim, Rußland. A. J."

Ludwig David, Cordele, Georgia, berichtet uns: „Den 3. Januar hatten wir einen schönen Regen. Es ist überhaupt hier sehr schön, so daß wir bis jetzt noch immer draußen sitzen konnten ohne zu frieren. Es ist doch angenehm in einer Gegend, wo der Winter nicht so strenge ist. Es ist erst ein Jahr und drei Monate verflossen, seit ich hier bin; aber es gefällt mir besser als in Kansas. Dort habe ich 5 Jahre gewohnt, aber es hat mir nicht so gefallen, wie hier. Der Gesundheitszustand ist auch sehr gut, so viel ich weiß. Mit Gruß, L. D. Cordele, Georgia, R. 2, Box 42."

Klaas Koop, Jansen, Neb., schreibt: Wir hatten Neujahr recht stürmische Witterung mit starkem Nordwind und Schnee. Auf Mittag waren es 17½ Gr. R. Montag sagten die Leute, war es morgens 21, es kam uns allen doch schon kalt vor. Wir sind so mittelmäßig gesund; dem Herrn sei vielmal Dank dafür. Wünsche der Editorfamilie und den Rundschaulesern Glück in dem neubegonnenen Jahr. Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den Editor und die Rundschauleser. K. K."

John H. Timm, Syracuse, Kans. schreibt am 10. Januar: „Die Rundschau gefällt mir und ich will sie deshalb noch ein weiteres Jahr lesen. Weil das Oel aber ausgelaufen ist, muß mal wieder geschmiert werden, damit es wieder weiter läuft; schicke dir also den nötigen Dollar dazu.— Das Wetter ist hier noch immer so, wie es immer war, schön und trocken. Nun am Neujahrstag und den Tag darauf war es tüchtig kalt, bis 28 Grad unter Null. Aber kein Schnee oder Regen. J. H. T."

(Das Oel erhalten! Danke! Ed.)

G. B. Regier, Syracuse, Kan., schreibt: „Lieber Editor! Ich schicke hiermit einen Dollar als Zahlung für die Rundschau und Prämie No. 1. Wir haben gegenwärtig schönes Wetter, haben es aber schon ziemlich kalt gehabt, aber Schnee haben wir diesen Winter noch sehr wenig bekommen. Auch haben wir seit August keinen durchdringenden Regen gehabt, und infolgedessen liegt der gesäete Weizen noch trocken in der Erde. Wir hoffen aber, daß es sich bald ändern wird. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer die Windpokken herrschen unter den Kindern in einigen Familien. Dem werten Editor und allen Lesern die beste Gesundheit wünschend, zeichnet sich G. B. R."

G. A. Fast, Fielding, Sask., schreibt: „Als alter Leser der werten Rundschau habe schon manches Gute und Wertvolle darin gefunden. Auch in No. 50 derselben erschienen zwei Rezepte für Wassersucht, die ihren Zweck nicht verfehlen werden. Nun möchte ich die werten Leser der Rundschau fragen, ob nicht jemand von ihnen ein bewährtes, gutes Mittel wüßte für Salzfluß, er möchte es dann in der Rundschau veröffentlichen, oder, falls derselbe es vorzieht, es mir in einem Briefe zuschicken, gegen entsprechende Vergütung. Denn es ist hier eine Frau, beinahe 38 Jahre alt, dieselbe hat sieben Löcher im Bein, die alle laufen. Sie möchte gerne geholfen sein, hat schon manche ärztliche Hilfe gesucht in den zwei Jahren; aber es scheint so, nichts will helfen. So dachte ich einmal an die werten Leser der Rundschau zu appellieren. Ich werde die nächsten Nummern besonders aufmerksam lesen, werde es dann schon finden, wenn es drin ist. Wir haben hier jetzt recht viel Schnee, auch ist es recht kalt, bis zu 40 Gr. Aber es schadet nicht. wir sind es ja hier so gewohnt im Winter. Gesund sind wir sehr. G. A. F."

Karl Gliege, Laird, Sask. schreibt: „Ich will berichten, daß wir noch alle schön gesund und munter sind in unserer Familie und, so viel ich weiß, auch in der Nachbarschaft. Wir haben wieder ein Jahr durchleben dürfen. Was wir hinter uns haben, das wissen wir, was aber vor uns liegt, ist nur dem Herrn bekannt. Und so haben wir uns wieder dem Herrn als unseren Führer anbefohlen und wieder neuen Mut, und den Vorsatz gefaßt, dem Herrn treuer zu dienen als bisher. — Wir hatten auch Besuch in unserer Mitte: Bruder Andreas Stahl von Saskatoon und Geschwister Joseph Tschetters von Süd-Dakota haben uns reichlich mit dem Worte bedient. Der Herr möge sie segnen, das ist unser Gebet. Berichte noch, daß es schon einige Tage recht kalt war, das Thermometer war auf 33 Grad R. und heute ist es schon wieder auf 5 Grad R. Wünsche allen ein Lebewohl! Euer Mitpilger K. G."

Jakob J. Dück, Pawlodar, Sibirien, schreibt: „Wir berichten hiermit unserem Onkel in Amerika, Cornelius Lemke, — wo er wohnt ist uns unbekannt — daß unsere liebe Mutter, seine Schwester Maria Richert, geb. Lemke, Waldheim, den 11. Oktober 1910 aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinübergegangen ist. Dasselbe diene auch unsrer Tante, früher Dück, in zweiter Ehe ist uns ihr Name nicht bekannt, zur Nachricht. Wir bitten beide um ihre Adresse in einem Brief, da wir die Rundschau nicht lesen, so werden wir ihnen mehr über ihre Krankheit berichten. Ihre Neffen

Jakob u. Susanna Dück.

Unsere Adresse ist: Sibirien, Post Pawlodar Turßunbai, Nadarowka, Jakob Joh. Dück. Sollten die Genannten auch nicht die Rundschau lesen, so bitten wir die l. Rundschauleser, die in der Nähe wohnen und sie kennen, ihnen diese Zeilen zu lesen zu geben.

Heinrich Borm, Winkler, Man., schreibt: „Da es draußen ziemlich kalt ist, und tüchtig mit Schnee stöbert, so dachte ich einen kleinen Bericht einzusenden. Das alte Jahr liegt ja nun hinter uns, und was es gebracht, das wissen wir, aber was das neue bringen wird, das ist allein Gott bewußt. Nun, ihr lieben Freunde, dort im alten Vaterlande, seid gegrüßt mit dem 112. Psalm. Wir sind diesen Winter mehr kränklich gewesen. Ich leide an Rheumatismus. Bitte, schreibt doch alle einmal einen langen Brief! Meine Eltern sind so ziemlich gesund. Muß noch berichten von dem Tode meiner Schwiegermutter Gerh. D. Krahn, geb. Maria Unrau, nach einer 10stündigen sehr schweren Krankheit. Sie ist 44 Jahre und acht Monate alt geworden. Nun, lieber Onkel D. M. Klassen, Kansas, Sie werden wohl wissen, wer es ist; sie wird jetzt schon nicht mehr hinkommen können, aber vielleicht können wir alle so leben, daß wir uns dort alle mal treffen, wo es viel besser sein wird, als hier. Das walte Gott. Seid noch alle herzlich gegrüßt von

Heinrich u Anna Borm.

Prediger John Günther, Munich, N. Dak., schreibt: „Zum Gruß dem lieben Editor Neh. 8, 10: Denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Wünsche das allen lieben Rundschaulesern im neuen Jahre; die Freuden, die nicht aus dieser Quelle kommen, bereiten uns Trauer, sie befriedigen auch nicht unser Inneres. Ja, lieber Leser, alle andern Freuden, wo wir nicht Stärke drin haben das sind Kürbisfreuden, die über kurz oder lang verwelken, wie Jona es erfuhr. Wünsche allen lieben Lesern der Rundschau daß die Freude am Herrn im neuen Jahre unser Motto möchte sein. Habe schon oft wenn es mir in meinem Glaubensleben ging, wie wir in Pred. Sal. 7, 15 finden, neuen Mut bekommen. Ich wurde die meiste Zeit über viele Fragen hinübergeholfen aber mein lieber Mitpilger zur ewigen Heimat die Freude am Herrn ist es die uns über die Tage die uns nicht gefallen hinüberhilft. Das Wetter war in letzter Zeit nicht zum besten denn wir hatten schon nach Neujahr bis 30 Gr. Frost. Heute ist es 14 Gr. R. Haben auch genug Schnee zum Schlitten fahren. Euer geringer Mitpilger J. G.“

Rückblick.

Von P. H. Penner.

Wieder sind die diesjährigen Festtage vorüber. Es bleibt zu berichten, daß alles seinen ordentlichen Gang lief.

Ich hatte unseren Kleinen eine große Festfreude bereitet, schmückte ihnen nämlich einen netten Christbaum.

Am Abend des ersten Feiertags, am Sonntage sandten die Lichter einen hellen Schein durch die finstere Winternacht, über die stille und weiße Prairie.

Wenn auch die Natur in starrem Winterkleide ist, drinnen in den Häusern ists desto lebhafter. Die kleinen Lieblinge unserer Familie leben auf bei der Wärme, die liebevolle, treue Elternherzen für sie ausstrahlen. Ja, ja, es ist auch eine unaussprechliche Wonne, wo noch Elternherzen für ihre Kindern schlagen. Unaussprechliche Wehmut durchflutet das in der Vergangenheit verlorne Denken des Schreibers. Er denkt jener vergangenen Zeiten, jener wonnevollen Stunden, da er noch das Kinderkleid trug, wo ihm noch eine liebevolle Mutterhand das Leben verschönte. Wo sehnsuchtsvollen Blickes ihr Kind des Momentes harrte, wann die Uhr sechs schlagen würde; dann gings in knabenhaftem Ungestüme, noch ungebändigt, hinaus ins frühabendliche Dunkel zur Rosentaler Schule, um mit anderen Glücklichen beim hellen Strahle und Gefunkel der Weihnachtskerzen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ singen zu helfen. O glückliche Jugendzeiten, o unvergeßliche Lichtblicke im Herzen des bald alten Schreibers, dieser Zeilen. Gar melodisch klingen mir noch jene prächtigen Lieder und Liederchen an mein inneres Geistesohr, die gleich Aeolsharfenklänge (Windharfen) an mein Inneres schlagen. Sanfte Töne berühren in Rückerinnerung das horchende Ohr. Dahin sind diese schönen Zeiten!

Doch man wird ja wieder ganz jung, jung in gewissem Sinne des Wortes. Unsere eigenen Kindlein stehen leise bebend unter dem funkelnden Christbaum, lauschend den Tönen der Melodie: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Da ziehts leise, aber mächtig durchs gefühlvolle Herz, des erwachsenen Mannes, beim Anblick dieser leislispelnden Lippen, welche noch unberührt sind von des Lebens Ernst und Härte und in kindlicher Einfalt die Geschichte von der Geburt des Heilandes besingen. O heilbringende Weihnachten! Wie sind deine wenigen Tage so tief und freudenvoll! Unwillkürlich schweift da das geistliche Auge nach Bethlehems Fluren, wo einst unter Leitung des neuen Sternes die Weisen den neugebornen König fanden. Wie friedlich ruht da der Heiland in der ärmlichen Krippe! Wie groß ist die Liebe Gottes des Vaters, uns seinen eingeborenen Sohn zu schenken. Darum laßt uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt, und sich selbst für uns dahin gegeben. Grüßend und viel Segen zum Neuen Jahr wünschend, verbleibe ich

(Fortsetzung von Seite 10.)

doch kein Verlangen, zurückzuziehen. Hatte dieses Jahr nur eine schwache Ernte; doch Brot und Kleider haben wir. Die Saat hat es gegeben, und noch etwas mehr. Es ist unverdiente Gnade, die wir bisher genossen haben. Wir sind ganz zufrieden mit unserer Gegend und Umgebung, aber der eine Mangel, den wir gegenwärtig haben, ist, daß uns die deutsche Schule fehlt. Trösten uns damit:

Gott hat der Mittel viele

Zu jedem Seiner Ziele!

Zum Schluß nun noch einen Gruß den Geschwistern Kleinsassers, Hofers und Wipfen, Dinuba, Cal. von

W. W. und Kath. Martens.

Süd-Dakota.

Marion, S. Dak., den 5. Januar 1911. Werter Editor der Rundschau! ser Heim in Zindje Dere, Türkei erhalten Möchte hiermit die Gaben, die ich für unhabe veröffentlichen:

Ungenannt	$ 5,00
Ungenannt	$ 4,00
Durch Br. J. A. Sprunger	$25,00
Kirche in Rosthern, Sask.,	$27,50
Ungenannt	$10.00
Ungenannt	$ 5,00
Br. Gemeinde bei Hepburn, Sask.	8.10
Walls Gem. bei Dalmeny, Sask.,	40.10
Br. Gem. bei Dalmeny, Sask.,	$40,10
Ungenannt	$22,00
Ungenannt	$10.00
Br. Gem. bei Hepburn, Sask.,	$ 6,90
Ungenannt	$ 2,00
Ungenannt	$ 8,00
Wiebs Gem. Waldheim	$42,75
Br. Gem. in Borden, Sask.	$76,80
Kirche in Langham, Sask.	$20.95
West Gravel, Sask.	$13,10
Russische Br., Eagle Creek,	77.15
Ungenannt	$12,90
Kirche in Aberdeen, Sask.,	10.60
Gem. bei Aberdeen,	$25,60
Ungenannt	$ 5,00
Br. Gem. Main Center, Sask.	$54,96
Br. Gem., Herbert, Sask.,	87.91
Regehrs Gem. Herbert, Sask.	$37,91
Br. Gem., Elim, Sask.,	43.60
B. Gem. Hodgeville, Sask.	$ 6,00
Br. Gem., Winnipeg, Man.,	18.18
Bapt. Church, Winnipeg,	12.00
Kirche in Winkler, Man.	$18,60
Br. Gem., Bruderfeld, Sask.,	18.15
Kirche in Altona, Man.	$39,85
Kirche Neuhoffnung, Man.	$14,70
Ungenannt	$10.00
Ungenannt	$ 5,00
Ungenannt	$10,00
Br. und Bapt. Gem. Parker	$13,10
Wiebs Gem. in Wolfs Creek, S. Dak	$72,50
Br. Gem. Silver Lake, S. Dak.	$16,75
Ungenannt	$ 4,50
Dalton, Engls. Kirche	$15,00
Brudertaler, Marion, S. Dak.	$26,57
Brudertaler, Marion, S. Dak.	$35,13
Salem Zionsgem. Marion, S. D.	$23,73
Salem Zionsgem. Marion, S. D.	$13,86
Bethania Gem Freeman	$44,00
Total	$945,14

Möchte nur noch bemerken, daß die Collekten einiger Stellen in den Versammlungen nicht soviel betrugen, wie hier angegeben ist, aber, daß ich nachher von verschiedenen Geld in die Hand gedrückt bekam beim Abschied und das habe ich zu den Collekten gezählt, da ich nicht wußte, wieviel mir ein jeder persönlich noch gab. Möchte auch noch bemerken, daß wenn irgend jemand Geld nach der Türkei sendet, an unser Waisenheim, sie doch möchten so freundlich sein, und es nicht auf meinen Namen, sondern auf Schwester M. A. Gerber, sonst bekommt sie Mühe, die Checks zu verkaufen, oder los zu werden. Und nochmals danke ich herzlich für all' die Freundlichkeit und Liebe der Freunde und Geschwister im Herrn. Wollen die liebe Schwester Gerber recht auf betendem Herzen tragen, denn sie bedarf es besonders.

Gottes Segen zum Gruße wünschend, verbleibe ich eure Schwester im Dienst des Herrn,

L. E. Penner.

Carpenter, S. Dak., den 2. Januar 1910. Zuvor einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und an alle Leser! Weil von hier wenig in der Rundschau kommt, so will ich ihr etwas mit auf den Weg geben.

Die Gesundheit ist hier in unserer Umgebung Gott sei Dank, gut; nur unter den Kindern ist Husten und Schnupfen, welches das wechselhafte Wetter mit sich bringt. Bis Neujahr war es sehr schön, nur zweimal war es bis 18 Grad kalt; aber es war aber auch mitunter 3 Gr. warm. Doch mit

dem neuen Jahre kam es anders. Das Thermometer sank auf 21 Grad R. und dabei wehte ein Schneesturm, daß man den ganzen Tag am liebsten nicht vom Ofen ging. Dieser Schneesturm hielt die ganze Nacht an. Heute ist es 25 Grad R., aber windstill. Wohl dem, der in California ist! Man würde sich das auch gefallen lassen. Unser Schwager Hofer wird jetzt wohl im Garten sehr beschäftigt sein; er hat auch nicht viel Zeit zum Schreiben. Hoffentlich schreibt er wieder, wenn die Apfelsinen reif sein werden. Was machen doch unsere Geschwister im Norden? Bei Borden, Sask. Johann Wallen und G. Derksen; D. Thiessens und Geschwister H. Goosens und D. Goosens. Dort ist es sicher auch schon kalt? Dann gehe ich noch nach der alten Heimat, Rußland, Omsk. Vetter Bernhard Peters, schreibe einmal einen Brief an uns. Wo sind Jacob Heinrichs von Altonau, Sagradowka? Sind sie noch am Terek? Und Abraham Koopen, auch Altonau, Sagradowka, wie ist ihre Adresse? Könnte mir vielleicht jemand von den Lesern dieselbe angeben? Und die Donischen Geschwister in Herbert, Canada; Benjamin Janz und Johann und Wilhelm Neufeld, Heinrich Siemens und Witwe Johann Siemens. Wo sind sie, schreibt uns alle.

Will noch bemerken, daß ich ein englisches Buch von der Redaktion geschickt bekam; es mag ein sehr gutes Buch sein, ich kann aber nicht englisch lesen, so sende ich es zurück und bitte um ein deutsches. Danke dafür.

Nebst herzlichen Gruß, euer

R Wilh. Martens.

(Bruder Daniel Kauffman, der Editor des „Gospel Herald" hat dies Buch herausgegeben; in unserem Publishing House ist es gedruckt worden und dann eine ganze Anzahl davon an Prediger und sonstige andere Personen geschickt worden, von denen man hoffte, daß sie sich dafür interieren würden. Ed.)

Dolton, S. Dak., den 3. Jan. 1911. Lieber Editor! Einen Gruß an dich und an alle Rundschauleser. Ich wünsche allen Glück und Segen in diesem neuen Jahre. Wir wissen noch nicht, was uns dieses Jahr bringen wird; was das letzte uns gebracht hat, wissen wir wohl. Dem Herrn ist aber auch bekannt, was uns im neuangefangenen begegnen wird; was er schenken und schicken will, das werden wir bekommen. Dann wird es sein, wie es sein wird: Für manchen Krankheit, für andere der Tod. Wir Menschen wissen nicht, wie der Herr es mit uns vorhat. Wir machen uns oft Pläne, zu welchen der Herr nicht „Amen" sagen kann, und dennoch ist unser Gott gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte, uns gegenüber.

Nun, wir sind auch noch immer so beim alten. Heute ist unsere Mama krank; sie liegt im Bett; hat sich erkältet. Sie hustet und hat Kopfweh.

Wir haben jetzt auch kaltes Wetter. Heute war es 32 Grad (amerik.) und am Neujahrstag hatten wir Schneesturm und Kälte Es ist jetzt Winter.

Ich möchte auch von unseren lieben Freunden, hüben und drüben, etwas hören, wenn auch durch die Rundschau; die lese ich immer, aber von unseren Freunden in Rußland kommt nicht was hinein. Wir haben dort noch Vettern und Nichten von beiden Seiten. Ich bin ein Cornelius Löwen, ein geborener Pordenauer, und meine Frau ist eine Lena Adrian, Peter Adrians Tochter von Fürstenwerder. Wir haben zuletzt noch 10 Jahre in Nikolaithal, Fürstenland auf Pachtland gewohnt. Mit Gruß,

Corn. C. Löwen.

Texas.

Seaborn, Tex., den 4. Jan. 1911. Gruß an Editor und Leser zuvor! Da ich wieder Schreibmaterial vom Editor erhalten und dasselbe wahrscheinlich beschrieben werden soll, so will ich denn gleich damit anfangen.

Wir sind hier alle so mäßig gesund, nur ich bin nicht sehr, nur so viel, daß ich eben meiner Schule vorstehen kann. Hätte ich sie nicht in meinem Hause, dann würde ich auch dies nicht tun können. Habe jetzt nach Neujahr 29 Schüler, doch wie ich gehört habe, wollen einige schon aufhören und in die englische Schule gehen. Schade um die Kinder!

Den 3. d. M. kamen die nach Kansas gefahrenen Gäste wieder heim, haben dort Verwandte und Freunde besucht. Es war uns allen schon einsam, da unser Häuflein sehr zusammengeschmolzen war. Die Witterung läßt jetzt zu wünschen übrig. Am Neujahrstage ging der Wind noch Norden und wurde es abends schon ziemlich kalt. Montag war sehr starker Nordwind und kalt, so daß nur sechs fremde Schüler erschienen waren. Dienstag war es schön, doch aber eisige Luft. Mittwoch scheint es wieder nach schön; die Luft ist aus dem Süden, wahrscheinlich kommt die Kälte jetzt zurück. Es ist hier immer noch trokken, doch ist das Erdreich so viel naß, daß das Pflügen gut geht. An Wasser mangelt es noch auf Stellen; doch, Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.

Wenn ich an die Zahl der Rundschauleser denke, die ich kenne, dann muß ich mich wundern, wie wir so wenig Briefe bekommen. Bekannte habe ich vom hohen Norden bis zum fernsten Süden. Möchte gerne Nachricht haben von meinem Bruder in Sibirien, Johann Quiring; weiß nicht genau, wo er wohnt; auch von meiner Schwester in Blumenort, Sagradowka, Sara Esau. Vielleicht ist jemand so gut und berichtet von ihnen in der Rundschau, wofür ich im Voraus danke.

Will für heute aufhören. Viele Grüße an den Editor und alle Leser. Möge Gott uns allen ein reichgesegnetes neues Jahr geben. Der Herr gebe auch dir, lieber Editor viel Gnade und Kraft, um die Rundschau allen Lesern zum Segen zu machen. Euer aller

Jonas Quiring.

Canada.

Neuhoffnung, Man., im Dezember 1910. Werter Editor. Da es einigen wünschenwert erschien, etwas aus dem Leben unseres verstorbenen Vaters Heinrich Giesbrecht zu veröffentlichen, so will ich es hiemit tun.

Unser lieber Vater H. Giesbrecht wurde am 19. September 1840 zu Heuboden, Bergtal Kolonie, Gouv. Ekaterinoslaw, S. Rußland geboren. Seine Eltern waren J. Giesbrecht und Katharina, geb. Bergen.

Im Jahre 1860 auf Pfingsten wurde er von Aelt. Jacob Braun auf sein Bekenntnis getauft und in der Bergtalergemeinde aufgenommen.

Am 16. September 1862 trat er mit Katharina Gerbrand in den Ehestand, aus welcher 6 Kinder entproßen sind, von welchen aber nur noch eines lebt; vier davon starben noch in Rußland, und eins in Amerika.

Am 17. Dezember 1873 starb seine erste Frau und am 1. März 1874 verehelichte er sich zum zweiten Male; seine zweite Frau war unsere vor 6 Jahren entschlafene Mutter Sarah, geb. Peters aus Friedrichstal, Süd-Rußland. Aus dieser Ehe sind 8 Kinder entsprossen, von welchen den Eltern zwei in die Ewigkeit voran gegangen sind.

Im Jahre 1875 wanderten unsere Eltern von Rußland nach Amerika über und kamen nach Ontario, wo sie ein Jahr bei Markham, nahe Toronto wohnten.

Im Jahre 1876 zogen sie aber nach Manitoba, auf der Ostreserve, wo sie dann bis 1880 wohnten, in welchen Jahre sie dann nach Neuhoffnung, auf der Westreserve, kamen, wo sie dann auch gewohnt haben bis zu ihrem Ende.

Krankenlager hat der liebe Vater nur zwei durchgemacht. Das erste, als er 8 Jahre alt war und das zweite gerade 50 Jahre später. Die Krankheit, die ihn auf das letzte Krankenlager warf, wollte ihn bis zu seinem Ende nicht verlassen. In der Nacht vom 23. bis 24. Juli 1910 ist er dann heim gegangen. Kein Mensch hat seinen Abschied gesehen. Sonnabend abend aß er noch ganz gut sein Abendbrot, und Sonntag morgen, als er zum Frühstück kommen sollte, war er tot. Obschon er eine zeitlang kränklich war, hatten wir doch nicht gedacht, daß er sobald sterben würde. Seinen Tod soll, nach des Doktors Ausspruch, eine geborstene Ader im Kopf herbei geführt haben. Am 28. Juli wurde die Leiche des teuren Dahingeschiedenen unter großer Beteiligung von Seiten der Freunden und Bekannten von seiner gewesenen Wohnung aus, auf dem Neuhoffnunger Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet. Die Leichenrede hielt Aelt. Abraham Dörksen. Rev. Isaac Giesbrecht, Vaters Bruder, von bei Didsbury Alta., war auch zum Begräbnis gekommen.

Vater hat im Leben verschiedene öffentliche Aemter bedient, als Wegemeister, Unkrautinspektor, Impfer und Ausrufer, letzteres Amt hat er bei 30 Jahren verwaltet.

Vater war ein treues Mitglied der Sommerfelder Gemeinde, in derselben ist er bei 30 Jahren Vorsänger gewesen. Also Vater ist alt geworden: 69 Jahre, 10 Monate

und 5 Tage. In erster Ehe hat er gelebt 11 Jahre, 3 Monate und einen Tag; in zweiter Ehe: 30 Jahre, 8 Monate und 11 Tage. Im Ganzen 41 Jahre, 11 Monate und 12 Tage. Kinder gezeugt 14. Er ist Großvater geworden über 19 Kinder.

Hoffend, daß dieses Schreiben unsern Freunden und Bekannten auf der Ostreserve, Sask., und Alberta, und auch in des Verstorbenen alten Heimat zu Gesichte kommen möge, zeichne ich mich als Sohn des Verstorbenen.

Peter H. Giesbrecht.

Manitoba.

Grünfarm, Winkler, Man., den 5. Januar 1911. Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor und den Lesern! Ich habe den Auftrag von meinem Vater, durch die Rundschau auszufinden; was seine Brüder in Rußland machen, oder, ob sie noch leben. Ich selbst bin ebenfalls sehr neugierig von ihnen etwas zu erfahren, denn wir sind schon über 35 Jahre in Amerika unr haben in den letzten 15 Jahren fast nichts von ihnen gehört.

Erstens möchte ich wissen, ob Onkel Jacob Ens, Nikolaifeld, Jasykow, Rußland, und dessen Frau, eine geborene Aganetha Janzen noch leben. Wir möchten gerne etwas von ihnen erfahren, entweder brieflich, oder durch die Rundschau. Auch ihr, Nichten und Vettern, schreibt doch einmal, wie es euch geht, und wo ihr wohnt. Es ist doch zu wenig, daß so nahe Verwandte gar nichts von einander wissen. Dann möchte ich auch von Onkel Isaak Ens wissen, ob er noch in seines Vaters Feuerstelle in Rosental, Alte Kolonie, wohnt. Wenn ihr noch lebt, dann berichtet uns doch, wo ihr wohnt, und wie es euch geht. Zuletzt gehe ich noch zu Onkel Abraham Friesen, er ist meines Vaters Halbbruder, und war auch hinter Jasykow gezogen, wo er sich ein Edelgut gekauft hatte. Bitte, lieber Onkel, berichtet uns, wie es euch geht, und was eure Kinder machen, und wo dieselben wohnen. Ja, laßt alle von euch hören. Sollte einer der andere von den Verwandten die Rundschau nicht lesen., so ist sein Nachbar so freundlich, ihm diese Zeilen zu überreichen. Besten Dank im Voraus!

Ich muß auch gleich etwas von unserer Familie schreiben. Wir sind sieben Brüder und eine Schwester. Sind noch alle am Leben, sind verheiratet und wohnen nicht weit von einander. Die Eltern wirtschaften noch, sind aber bald alt. Sie bestellen, ihre Geschwister und Freunde zu grüßen. Sie wohnen vier Meilen von uns entfernt. Ihre Adresse ist: Winkler, Man., Can. North Amerika.

Wünsche noch allen, nebst Editor ein glückliches neues Jahr.

Euer Freund,

Wilh. F. Ens.

Steinbach, Man., den 5. Januar 1911. Werte Leser der Rundschau! Glück zum neuen Jahre! Möge der Herr die Rundschau gedeihen lassen, daß sie uns wieder im neuen Jahre viel Nützliches und Belehrendes möchte bringen, und dem lieben Editor Mut und Freudigkeit in seiner Arbeit, und den Korrespondenten Willigkeit, das Blatt und den Editor zu unterstützen. Ja, wenn wir allesamt zurückblicken, wie viel Gutes uns der l. himmlische Vater im alten Jahr hat zuteil werden lassen, sowohl leiblich als auch geistlich, sind wir dann nicht dem Herrn viel Dank schuldig? Auch dann, wenn der Herr uns hat wertgehalten, unter Druck und Leiden zu gehen, welches einen sehr, den andern weniger getroffen haben wird. Es sind ja solches nur Liebesabsichten, um uns mehr und mehr zu läutern, und näher zu sich zu ziehen. Dem Fleische tut es ja wehe, wenn etwa der Gatte von seinem Weibe durch den Tod entrissen wird, oder das Weib von der Seite des Gatten, Kinder von ihren teuren Eltern, Eltern von ihren Kindern und nahe Anverwandte von einander, oder wenn der Herr Familien mit harten Krankheiten heimsucht, wovon wir noch im alten Jahr ziemlich verschont geblieben sind; dem Herrn die Ehre dafür.

Der Tod hält auch hier noch immer seine Ernte. Der hiesige Ingenieur Bernhard F. Dück in der Dampfmühle starb nachdem er 17 Tage krank gewesen, wohl eine Art Herzkrankheit. Große Schmerzen hat er augenscheinlich nicht gehabt in seiner Krankheit, ist bis an sein Ende bei klarem Bewußtsein und hellem Verstande geblieben; hat alles schön geordnet und bestellt, wie nach seinem Tode mit allem zu handeln sei, und ist auch so in aller Zuversicht, ins ewige Leben versetzt zu werden, abgeschieden. „Selig sind die Toden, die in dem Herrn sterben von nun an, ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.“ Off. 14, 13. Sein Leben hat er nahe an 31 Jahre gebracht. Das Begräbnis soll nächsten Montag, den 9. stattfinden. Das Begräbnis ist deshalb so weit hinausgeschoben weil sie seinen Bruder Johann Dück und noch andere Freunde, die telegraphisch benachrichtigt wurden, Gelegenheit geben wollten, von Kansas zum Begräbnis zu kommen.

Der Winter hat sich seit Weihnachten sehr verstärkt, hauptsächlich um Neujahr herum ist es ziemlich kalt gewesen, auch mitunter Schneegestöber, so daß die Versammlungen und Abendstunden nur schwach besucht waren

Unsere Kinder Heinrich S. Rempels und die andern zwei Söhne Bernhard und Peter fuhren vorigen Dienstag bei kaltem Wetter — doch dieses war ja nur bis zu der Station zu erleiden — ab nach Gretna, um dort bei dem Professor H. H. Ewert in die Schule zu gehen. Da der Zug sich bei Giraux verspätet hatte, so konnten sie den Tag schon nicht mit dem Zug von Winnipeg nach Gretna mitkommen, mußten daher noch eine Nacht in Winnipeg bleiben bis den nächsten Tag, welches ihnen jedenfalls nicht sehr gut wird gegangen haben.

Grüßend,

Heinrich Rempel.

Hochstadt, Manitoba, den 5. Januar 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ein glückliches neues Jahr sei euch, samt allen von mir gewünscht.

Um meiner Pflicht als Correspondent wieder einmal Genüge zu leisten, nehme ich die Feder zur Hand, um der Rundschau einige Notizen mit auf die Reise zu geben. Die Witterung ist in der letzten Zeit derart gewesen, daß es Manitoba alle Ehre macht: Stürmisch und kalt und reichlich Schnee zur Schlittenfahrt. Der Manitobaer läßt es sich trotz aller Kälte nicht nehmen, täglich seinen gewohnten Beschäftigungen, wie u. a. Holz für Brennzwecke oder Bauholz zu fahren.

Auch der Tod hält hier seine Ernte. So ist gestern in Steinbach Bernhard F. Dück gestorben. Er hinterläßt ein Kind und seine Frau, die seinen frühen Tod betrauern. Das Begräbnis ist für den nächsten Montag, den 11. Januar, bestimmt. Es wird erwartet, daß noch einige von Kansas kommen werden. Es sind uns auch noch Gäste von Kansas in Aussicht gestellt, nämlich Peter H. Friesen, und noch andere mehr.

Jacob T. Regehr, die im Herbst, wie die Zugvögel, gen Süden fuhren, um in Kansas den Winter zu verleben, schrieben von dort uns von einem recht schönem Wetter. Sie gedenken, anfangs März zurückzukommen.

Frau John D. Wiebe, bei Hochstadt ist schwer krank, man hat wenig Hoffnung für ihr Aufkommen.

Herzlich grüßend,

P. P. W. Töws.

Plum Coulee, den 2. Januar 11. Einen Gruß der Liebe und das beste Wohlergehen dem Editor samt den Lesern.

Weil ich jetzt auch ein Leser der Rund schau bin, so will denn auch versuchen, ein paar Zeilen unter die Presse zu schieben. Das Wetter ist jetzt sehr kalt und Schnee haben wir auch schon recht viel. Der Gesundheitszustand ist hier so ziemlich gut zu nenen.

Will denn noch berichten, daß mir die Rundschau sehr gefällt. Ich habe schon manches lehrreiche darin gefunden. Wie gerne lesen wir die Briefe von Rußland. Ach, die Leute dort in Sibirien, die sind doch wirklich in einer schlimmen Lage. Von hier aus ist auch schlimm zu helfen, denn Weizen hat es bei uns hier nicht viel gegeben; nur als man braucht zum Brot und zur Saat. Hafer auf den meisten Stellen gar keinen. Heu hat es nur sehr wenig gegeben; jetzt sollen wir Stroh füttern, aber das gab es auch so wenig, daß es nur für kurze Zeit reichen wird. Aber wir müssen doch sagen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen und er wird weiter helfen!

Nun will ich schließen. Herzlich grüßend zeichenet,

David J. Peters,

Plum Coulee, Man., Box 81.

Saskatchewan.

Rush Lake, Sask., den 27. Dezember 1910. Lieber Editor! Dieweil ich schon seit Jahren ein Rundschauleser bin, und früher auch hin und wieder etwas für dies Blatt geschrieben habe, so greife ich auch jetzt einmal wieder zur Feder, um etwas von hier zu berichten.

Ich habe noch im alten Vaterlande Kinder und Geschwister, auch noch Geschwisterkinder, welche ich nicht brieflich erreichen kann, weil ich ihre Adresse nicht habe, darum will ich die Rundschau zuhilfe nehmen.

Erstens sind in Sibirien meine Kinder Peter Warkentins, sie sind von Altonau, Sagradowka dort hin gezogen; ich weiß aber nicht wohin. Bitte, es möchte jemand von den Lesern der Rundschau ihnen diese Zeilen zu lesen geben, damit sie uns doch ein Lebenszeichen schicken, und wir erfahren, wie es ihnen geht. Auch habe ich eine Schwester, Frau Johann Kröker, früher in Sagradowka wohnhaft, und einen Bruder in Margenau, an der Molotschna, Franz J., was machst du mit deinen Kindern? Und ihr Schwägerin A. Janzen und Peter Wedel; schreibt doch einmal an uns über euer Befinden. Gerne hätten wir auch Nachricht von euren Kindern Peter Janzens, Peter Regehren und Dietrich Engbrechts. Bruder David Janzen, Sagradowka, schreibt auch nicht mehr; ist er nicht mehr unter den Lebenden? Am Kaukasus ist die Mutter meiner Frau und die Brüder Jakob und Isaak Richert; schreibt einmal, wie es euch geht, und wo Abraham Richert ist, von welchen wir keine Nachricht bekommen. Geschwister Peters, euren Brief haben wir erhalten, und werden Antwort schikken.

Das Wetter ist sehr wechselhaft. Wir haben Schlittenbahn, und das Vieh geht auf die Weide. Während ich dieses schreibe, ist es neblich bei 10 Grad R. Grüße den Editor und die ganze Rundschaufamilie mit Ebr. 4.

Heute, den 28. Dezember wird Abraham H. Friesen, Aberdeen begraben, welcher mein Stief- und Schwiegersohn ist. Dieses diene seinen Brüdern in Rußland Heinrich und Peter Friesen zur Nachricht.

Heinrich P. Janzen.

Unsere Adresse ist: Rush Lake, Sask. Can.

Bellfields, Sask., den 3. Januar 1911. Lieber Editor! Glück zum neuen Jahre wünschend will ich versuchen, etwas von hier zu berichten, und zwar mit dem Wetter anfangen Dies ist ja allgemeiner Brauch, und es ist auch nicht auffällig, da die Ereignisse vielfach vom Wetter abhängig sind. So war es hier, denn am 30. Dez war es sehr schön. Das Eis an den Fenstern ging gänzlich herunter, deshalb wagten sich viele auf Reisen. So war auch Br. Abrah. P. G. nach Schönfeld nach Stroh gefahren, aber um ein Uhr schlug der Wind um nach Nordwest und bald schneite und stürmte es los und Br. A. hatte noch nicht sein Heim erreicht als er nichts mehr vom Weg sehen konnte, denn eine Bahn war noch überhaupt nicht; da geriet er in ein Loch und warf um. Mit Gottes Hilfe kam er mit den Pferden bis zum nächsten Farmer, wo er sich einen Schlitten borgte, um heim zu kommen. Er verirrte sich aber noch zweimal, ehe er heim kam. Mit dankerfülltem Herzen empfingen wir ihn ohne weiteren Schaden, als daß ihm schon ziemlich kalt geworden war. Ebenso war auch Br. Cor. P. Giesbrecht und der Schullehrer P. E. G. nach dem Waisenamt gefahren, und da sie wollten zurückfahren, stürmte es schon gewaltig. Sie meinten aber, sie wüßten ja, wo sie hinwollten.

Sie fuhren eine Strecke, bis sie an eine Fenz kamen; hier wußten sie auch noch, aber da sie durch die Fenz waren, verloren sie die Richtung, doch durch ein bekanntes Stoppelfeld gelangten sie zu einem Farmer, blieben dort bis 4 Uhr. Da meinten sie noch heim zu finden, aber sie fuhren nur eine kurze Strecke, bis sie einsahen, daß es unmöglich war, und kehrten um und blieben dort über Nacht und kamen erst am andern Morgen heim. Zuhause war die Furcht schon groß. In solchen Fällen wäre ein Telephon sehr nützlich.

Im übrigen ist zu berichten, daß die Brunnen ziemlich tief sind in dieser Gegend. Jacob Leiding hat einen Brunnen von 46 Fuß, Cor. P. G. von 40 Fuß, Abr. P. Giesbrecht von 60 Fuß, aber sehr gutes Wasser. Auch haben wir in der Nähe von drei Meilen eine neue Post Office, ler Name ist Bellfields. Bitte alle, die an mich oder an die Mutter und meine Brüder schreiben wollen, diese Post Office anstatt Swift Current zu benutzen. Bitte auch den Editor, meine Rundschau, sowie auch die für meine Mutter hierher zu senden. Es soll hier auch eine Eisenbahn gebaut werden; Vermessungen sind schon gemacht, sind aber noch nicht fertig damit.

Mit Gruß

P. P. Giesbrecht.

Borden, Saskatchewan. Zuerst wünsche ich dem Editor und den Lesern ein frohes Neues Jahr. Will denn einen kleinen Bericht schreiben. Ich hatte schon lange das Verlangen, nach den Vereinigten Staaten zu fahren, und so fuhr ich denn den 23. November von Borden ab, kam den 24. in Winnipeg an, ging zum Konsul, besorgte mir einen Paß, und um 1 Uhr nachmittags, gings nach Altona und nach Gnadental. Sonntag, den 27. besuchte ich die große Schule, ein großes Haus mit schönen Einrichtungen. Am Montag fuhr ich zu Bernhard Harders, meiner Cousine. Den 29. besuchte ich meine Schwester, welche bei Domizita wohnt. Den 31. November 8 Uhr abends fuhr ich ab, nach den Vereinigten Staaten und kam den 2. Dezember in Mt. Lake an. Hier fand ich freundliche Aufnahme und besuchte dort mehrere Geschwister und Freunde, denen ich alle von Herzen Dank sage für die freundliche Aufnahme. Den 8. Dezember fuhr ich dann ab, nach Süd-Dakota und kam 10 Uhr abends in Kowur an, wo Br. Wilhelm Martens schon auf mich wartete. Ich habe dort alle Geschwister besucht, das heißt, die ganze Martens Familie. O! was für ein Wiedersehen war das! Mir kam es gerade so in den Sinn: „Wie herrlich wird das Wiedersehen im Himmel sein! Ich sage nochmals all den erwähnten Freunden Dank für die Liebe, die ich dort von ihnen entgegennehmen durfte.

Den 17. Dezember kam ich glücklich nach Hause, wo ich außer meiner lieben Frau, die ein sehr schmerzendes Gesicht und große Zahnschmerzen hatte, alle gesund antraf. Wir haben bis jetzt noch immer sehr schönes Wetter gehabt, ich denke, viel schöner, wie ihr im Süden. Jetzt ist es etwas kalt und auch etwas Schnee. Um eine gute Schlittenbahn zu haben, würden wir noch mehr Schnee wünschen.

Die liebe Weihnachtszeit haben wir wieder hinter uns. Ob wir noch einmal die Weihnachtsfeiertage erleben werden, das wissen wir nicht; aber meine Bitte ist täglich, daß der Herr wolle uns Kraft geben, zu beharren, bis der Tod kommt, oder als die Wachenden zu sein, wenn der Herr Jesus kommt. Wenn ich so eine Reise gemacht habe und auf den Stationen das Treiben der Welt beobachtet, dann scheint es mir so, das Kommen des Heilandes muß sehr nahe sein.

Noch ein wenig an die Sagradower: Wenn ich die Rundschau zur Hand nehme, dann schaue ich das erste, ob nicht ein Bericht von Sagradowka darin ist. Darum, ihr Rundschauleser in Sagradowka, schickt alle einen Bericht ein!

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt von

Johann und Kath. Wall.

Rußland

Orenburg, den 8. Dezember 1910. Lieber Editor! Weil ich ein Leser der Rundschau bin, habe ich gefunden, daß man mit Hilfe derselben seine Freunde in der Ferne aufsuchen kann. So will ich es denn versuchen. Meine Freunde sind die Giesbrechts, die vom Mariawohler Plan nach Amerika gezogen sind: Jacob, Wilhelm und Franz Giesbrechts, das waren meines Vaters Brüder. Mein Vater ist H. Giesbrecht. Ich kenne aber keinen von ihnen und weiß auch nicht, wo sie wohnen; aber die liebe Rundschau wird sie schon finden. Liebe Freunde in Amerika! Lebt noch jemand von euch? Meine Vetter, Cousinen oder meine Neffen, wenn ihr dieses leset, (wenn von den Freunden niemand die Rundschau liest, so möchten andere so freundlich sein, und ihnen dieses zu lesen geben, bitte!) dann denkt nicht, daß es uns leicht wird, euch um Hilfe anzusprechen, im Gegenteil; es hat mich viel gekostet, doch hat die Not mich endlich dazu getrieben. Voriges Jahr fielen mir zwei Pferde, und nun kann ich mir keine kaufen, denn es müssen die Schulden bezahlt werden und dann bleibt immer nichts übrig. Nun komme ich mit der Bitte zu euch, uns zu helfen, daß wir uns wieder Pferde kaufen können. Vielleicht wünscht jemand an uns einen Brief zu schreiben, dann möchte er folgende Adresse benutzen, Chortitz No. 1, Post Platowka, Gouv. Orenburg, Rußl.

Ich kann euch versichern, liebe Freunde, es ist nicht leicht, einen Bettelbrief nach Amerika zu senden, was wohl nur der erst recht verstehen wird, der es selbst erfahren hat, aber wie gesagt, es ist die Not, die uns zwingt. Wir hoffen, daß unsere Bitte nicht vergebens sein wird und bitten Gott, er möge es den freundlichen Gebern reichlich vergelten, schon hier in dieser Welt, und dereinst in seinem Reich.

Eure

Heinr. H. und M. Giesbrecht.

(Fortsetzung von Seite 11)

sich nun einmal zum Agenten der Unruhstifter gemacht, so könne er seine Gegenwart in seiner Familie nicht länger dulden.

„Und ihr denkt wirklich, mich auf solche Weise loswerden zu können?" fragte Karl höhnisch. „Da ihr mich nicht mehr haben wollt, muß ich freilich euer Haus verlassen, aber dem heimtückischen Schleicher, den ihr in euer Herz geschlossen habt, werde ich dennoch nicht weichen, und werde ihn auch zu rechter Zeit zu treffen wissen." Damit eilte er hinweg, und schlug die Türe hinter sich zu. Abends erfuhr Vater Neumann, daß er bereits in der nächsten Nachbarschaft ein Unterkommen gefunden habe und mit Sorge dachte er daran, daß er unzweifelhaft gerade zu dem Zwecke in der Nähe geblieben sei, um noch weiter seinen Einfluß in seinem Hause geltend zu machen.

Daß sich die Agitation durch dergleichen Mißerfolge durchaus nicht beirren ließ, ist selbstverständlich und auch in diesem Falle zeigte es sich, daß die geheimen Hetzer und Wühler selten umsonst auf die Selbstsucht und Leidenschaft des großen Haufens spekulierten. Wenige Wochen unausgesetzter Agitation genügten, um den größten Teil der Vereinsmitglieder auf ihre Seite zu bringen. Die Vereine wurden demgemäß zu Extra-Sitzungen zusammen berufen und wenn auch nicht ohne heftigen Kampf, so ging doch der Beschluß zum Anschluß an die anderen Vereine durch; die Constitutionen wurden dementsprechend abgeändert, und bald war die Union sämmtlicher Gewerkschaften in V—— eine vollendete Tatsache.

Aber nicht wenig wunderten sich die Leute, als die Führer der Bewegung die Bildung eines besonderen Bureaus und die Anstellung eines besoldeten Sekretärs betrieben, der zugleich als Agent dienen sollte.

„Wozu das?" fragten einige der älteren Mitglieder, die jahrelang die verantwortlichen Stellungen umsonst bekleidet hatten; aber es wurde ihnen bedeutet, daß die Regelung der Unionsangelegenheiten und die Correspondenz mit den auswärtigen Gewerkschaften bedeutende Arbeit erfordere, und selbst verständlich nur durch einen Mann verrichtet werden können, der mit der Sache vertraut sei und schon längere Zeit in Verbindung mit den Gewerkschaften gestanden habe. So hatten denn die Arbeiter in V—— bald ihr gemeinsames Bureau,und ihren Sekretär, dessen Gehalt ein sehr bedeutender war. „Die Arbeit sei dieses wert, und durch Reisen und Correspondenzen würden ihm bedeutende persönliche Auslagen erwachsen," hieß es.

Diese unerwartete Einrichtung schien indessen zum Vorteile der Vereinigung auszuschlagen. Der Sekretär übte über alle Mitglieder eine genaue Aufsicht aus. Jeder, der für längere Zeit in Arbeit gestellt war, wurde durch seinen Eifer für die Union gewonnen und wo einer zögerte, da wußte er die nächsten Mitarbeiter so zu beeinflussen, daß derselbe dem auf ihm ausgeübten Drukke lange zu widerstehen vermochte. Es war kein offen ausgesprochener Grundsatz, aber die ganze Arbeit des Sekretärs ging dahin, daß jeder Arbeiter in V— der Union angehören sollte.

Wenn aber auch dieselbe in der Tat bedeutende Fortschritte machte, so konnten die neuen Verhältnisse doch unmöglich in den eigenen Reihen alle befriedigen. Tief verletzt wurden die bei der Gründung der Union überstimmten älteren Mitglieder über die Autorität, welche nun Fremde über sie ausübten, und die Anmaßung, mit welcher sie sich in alle ihre Angelegenheiten mit ihren Prinzipalen und Vorgesetzten mischten. Es schien als wenn von dem freien Entschlusse des Einzelnen nichts mehr abhängen und die Union für alle denken und handeln sollte. Dazu kam die unabläßige Agitation, angeblich zur Wahrung der Rechte der Arbeiter, die niemanden zur Ruhe kommen ließen, während diese Rechte doch früher auch gewahrt worden waren; und dann gingen nicht unbedeutende Summen auswärts zur Unterstützung fremder Striker.

Aber auch noch andere bedenkliche Anzeichen stellten sich ein. Einer der ersten Schritte der Arbeiter der Union hatte darinnen bestanden, die Verwaltung der Vereinsgelder unter ihre Obhut zu nehmen. In verschiedenen Fabriken hatten bisher die Prinzipale dieselbe besorgt. Es wurde deshalb ein Committe an dieselben abgesandt, um die Uebergabe der Gelder zu fordern. Die Prinzipale aber gaben einstimmig die Erklärung ab, daß sie die Union weder anerkennen, noch etwas mit derselben zu tun haben könnten. Die Aufforderug zur Uebergabe der Gelder müßten daher sie entschieden von sich weisen, wenn ihre Arbeiter die bei ihnen angelegten Gelder anderweitig zu verwenden wünschten, so könnten sie freilich nichts dagegen haben; eine Aufforderung zur Uebergabe müsse jedoch von ihnen selbst und persönlich gestellt werden.

Die Lokal-Vereine wurden demgemäß zusammen berufen, die verlangte Aufforderung wurde auch von ihnen beschlossen und derselben auch von Seiten der Prinzipale entsprochen. Aber ein Band, das sie bisher mit ihren Arbeitern verband, wurde dadurch zerrissen und die Stellung, welche sie hinfort zur Union einnehmen würden, klar gestellt. — Wie, wenn die Union nun weitere Forderungen an die Arbeitgeber zu stellen hatte! — Es war nicht schwer, schon in der nächsten Zukunft drohende Gewitterwolken zu entdecken.

6.

„Du verstehst Mädchenherzen nicht," sagte Mutter Schlegel zu ihren Neffen, als derselbe sie eines Tages in ihrem Witwenstübchen aufgesucht, und ihr sein Leid über Trinchens verändertes Benehmen gegen ihn geklagt hatte. „Liebe und Vertrauen lassen sich nicht erzwingen, es muß um sie geworben werden. Du hättest sie deine Eifersucht gegen Karl nicht merken lassen, und jedenfalls nicht so barsch auftreten sollen. Ein jedes verständige Mädchen wird durch ein solches Auftreten stutzig gemacht."

„Aber soll ich denn ruhig zusehen, wie sich der freche Mensch an sie macht, sich bei ihr in Gunst zu setzen und mich zu verdrängen sucht, um hernach mit seinen sogenannten Siegen bei den Anderen zu prunken und mich zu verspotten?"

„Du mußt dich eben von seinen Großsprechereien nicht in Harnisch bringen lassen. Im Uebrigen denke ich, ich kenne Trinchen ziemlich gut und bin mir gewiß, daß sie eigentlich von dem Roten nichts will, daß er ihr gleichgültig ist, aber sie ist eine zu selbstständige Natur, um sich bevormunden zu lassen und mit deinem barschen Auftreten magst du sie gerade von dir weg treiben!"

„Ich glaube selbst, daß ich zu barsch war, aber ich war zu sehr gereizt. Was soll ich nun tun? Ich habe bereits einige Male versucht, mich ihr wieder zu nähern, aber sie nahm alles ziemlich kalt auf und als ich sie gestern bat, mir nicht ferner böse sein zu wollen, so antwortete sie ziemlich schnippisch: „Ich will dir nichts weiter nachtragen, aber ich erwarte von dir, daß du mich in Ruhe läßeest." Als ich weiter in sie dringen wollte, ging sie aus dem Zimmer."

„Das beste ist, wenn du nichts tust und du sie einstweilen ihren Weg gehen läßest!" sagte die alte Frau, indem sie bedächtig ihre Brille zurecht rückte, um besser zu ihrer Flickarbeit sehen zu können. „Der Rote ist ja nun aus dem Hause und wird dir nicht viel im Wege stehen!"

„Das gerade Gegenteil," antwortete der junge Mann erregt, „er hat sich ganz nahe einquartiert, und ich habe bereits gesehen, wie er Gelegenheit sucht, Trine zu sehen, und ich glaube, Johannes ist ihm dabei behilflich. Er hat ihn ganz für einzunehmen gewußt und nimmt ihn überall in die Versammlungen und Clubs der Revolutionäre mit."

Mutter Schlegel schüttelte bei dieser Mitteilung bedenklich den Kopf. „Ein schlimmes Volk," bemerkte sie, „ich hoffe, du nimmst dich vor ihnen in Acht; glauben die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben und verachten jede Autorität. Das kann nicht gut enden. Neumanns würden mir leid tun, wenn ihr Johannes in die Schlinge fiele. Er ist ein guter Junge, aber sein Charakter ist nicht stark und er läßt sich mit überlegenen Geistern leicht mit fort reißen."

Fortsetzung folgt.

Der Fuchs grüßt den Zaun nur, wenn er in den Garten will.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.
(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 182 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.
(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Wagner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexiconformat, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.
(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.
Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.
Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Die Pilgerreise nach dem Berge Zion.

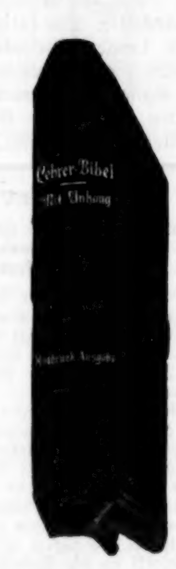


(Bunyan.) Dieses Buch bedarf ja keiner weiteren Empfehlung, denn Tausende und Abertausende, bußfertige und heilsuchende Personen kennen dieses Buch schon und werden es gerne für ihre Kinder zu Weihnachten kaufen. Diese Bücher sind illustriert.

1. Der Pilger.
2. Die Reise der Christin und ihrer Kinder.

Zwei Teile zusammengebunden.
Muslin-Einband einfach ..... .55
Muslin-Einband, großes Format .75
Prachtausgabe, mit Goldschnitt $1.25

Deutsche Lehrer-Bibel



Soeben erschienen. (Mit Notdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. **$2.50**

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. **$2.85**

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.
Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.
No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.
Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.
Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.
Von Franz Isaak. Größe 6¼ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.
Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Man adressiere alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

SCOTTDALE, PA.

Zeitereignisse.

Befinden der Kaiserin nicht gut.

St. Petersburg, 23. Jan.

Der Gesundheitszustand der Kaiserin Alexandra gibt der kaiserlichen Familie und den Aerzten weder Anlaß zu Besorgnis. Die Kaiserin versinkt zeitweise in Melancholie. Die kaiserliche Familie plant einen langen Aufenthalt in Nauheim, Großherzogtum Hessen, wo der Kaiser und die Kaiserin letzten Herbst längere Zeit weilten, damit die Kaiserin die dortigen Quellen benützen kann.

Riesenluftschiff macht Probeflug.

Berlin, 23. Jan.

Der Siemens-Schuckert Lenkballon, das größte Luftschiff von nicht starren Typ, das jemals hergestellt werde, macht seinen ersten Aufstieg und manövrierte mit großem Erfolg 30 Minuten lang, während welcher Zeit es eine Geschwindigkeit von über 27 Meilen der Stunde entwickelte. Der Ballon ist unter Aufsicht des Luftschifferkorps der Armee erbaut worden und wird für die deutsche Armee, angekauft werden, wenn seine Probeflüge, namentlich in Bezug auf die Geschwindigkeit zufrieden stellen. Das Luftschiff ist 378 Fuß lang, hat vier Motoren von je 125 Pferdekräften und 6 Propeller. Es hat drei Gondeln, die zusammen 50 Fahrgäste aufnehmen können.

Der Sonnenofen.

Bei Versuchen, die zur Ausnutzung der Sonnenwärme unternommen wurden, fand man schon im Jahre 1695, daß durch die Wärme der in einem Brennspiegel gesammelten Sonnenstrahlen Diamanten verbrannt werden können. In späterer Zeit erfand man Sonnenmotoren, die unter der glühenden Wüstensonne aufgestellt wurden. Alle diese Versuche blieben Spielereien oder hatten doch nur geringes wissenschaftliches Interesse, und ergaben keine praktischen Konsequenzen. Jetzt aber teilen die Chemiker Stock und Heynemann in den Berichten der deutschen chemischen Gesellschaft Versuche, die der Schaffung eines Sonnenofens dienen. Sie gehen von der Tatsache aus, daß die Sonnenwärme, die durch ein Brennglas auf einen Körper im luftleeren Raume gerichtet, sehr hohe Temperatur erzielt. Zu ihren Versuchen bedienten sie sich einer Linse von bedeutender Brennweite. Diese war in geeigneter Weise an einer Glaskugel befestigt, die mit einer Luftpumpe verbunden war. In der Glaskugel befand sich auf einem Träger der zu erhitzende Körper in Magnesiatiegel; die eintretenden Sonnenstrahlen passierten ohne besondere Erhitzung das Glas, und auch in dem fast luftleeren Raum geht wenig von ihrer Wirksamkeit verloren. Um so intensiver ist die Wirksamkeit auf den bestrahlten Körper. Schon bei ganz kurzer Bestrahlung konnte Kiesel, dessen Schmelzpunkt bei 1450 Grad liegt, zum Schmelzen gebracht werden, und Gußeisen verflüßigt sich fast augenblicklich.

St. Petersburg, 23. Dez.

Durch das Erdbeben sind, wie der General Gouverneur bestätigt, in Wjernyj vierzig Personen getötet und viele, darunter zehn Soldaten schwer verwundet worden. Hunderte von Familien sind obdachlos. Sie wurden teilweise in Schulgebäuden untergebracht. Alle Baulichkeiten sind beschädigt, besonders das Gymnasium, die Post und das Gerichtsgebäude. Chaussee nach dem Tokmak und Narinat ist durch Felsblöcke verschüttet. Das Observatorium in Pulkowo bei Petersburg erklärt, das Erdbeben in Zentralasien sei größer als die jüngsten in Japan und das von Messina im Jahre 1908. Die Stöße sind so stark, daß nicht allein die feinen, sondern auch die groben seismischen Apparate in Pulkowo verdorben wurden. Die stärksten Erdstöße dauerten 5 Minuten. Gleichzeitig war auch in Petersburg ein dumpfes Zittern des Erdbodens bemerkbar.

St. Petersburg, 19. Jan.

Kaiser Nikolaus war bei der alljährlichen Feier der Segnung der Wasser der Newa zugegen. Dies war zum erstenmale wieder seit dem ereignisreichen Tag im Januar 1905, an welchen Tage die Familie Romanoff durch einen Kartätschenhagel mit dem Tode bedroht wurde, indem nach der offiziellen Erklärung aus Versehen anstatt einer blinden Ladung zum Salutschuß eine scharfe in eines der Geschütze der 17. Batterie des 1. Regiments der berittenen Gardeartillerie getan worden war. Die jetzige Feier verlief ohne besonderen Zwischenfall. Man konnte wahrnehmen, daß die Menge sich erleichtert fühlte, als der Kaiser den Schauplatz verließ.

Schlimme Lage.

Charbin, Mandschurei, 19. Januar.

Die Beulenpest droht eine internationale Gefahr zu werden, wenn nicht von Seiten des Auslandes die Controlle in den verseuchten Gebieten ergriffen wird, da von Seiten der unwissenden Chinesenbehörden kein wirksames Eingreifen zu erwarten ist. Der Taotai hat sich in seinem Palast in der Mitte der Stadt förmlich verschanzt und seine Wohnung von Truppen bewacht. Der Umfang der Seuche wird ängstlich geheim gehalten.

Im Vorort Fudziadian sind die chinesischen Aerzten von den Soldaten vertrieben worden. Flüchtlinge aus Fudziadian haben die Seuche in einem Umkreis von 70 Meilen von der Bahnlinie verbreitet. So ist Kwan-Tscheg-Tze von ihnen verseucht worden, und dort ist die Sterblichkeit beinahe so groß, wie in Fudziadian. Auch in Mukden, Kirin und Tieling hat sich die Pest eingenistet.

Die Todesfällen unter den chinesischen Arbeitern in den Mahlmühlen in Charbin werden wahrscheinlich die Seuche infolge des Ausfuhrs von Nahrungsmitteln nach der Amur- und Küstenprovinzen verbreiten.

In den hiesigen Straßen sind 24 Leichen aufgelesen worden.

Ein Dementi.

Tokio, Jap., 19. Jan.

Die in die Welt hinausgesandte Nachricht, daß der Premier Katsura und etliche andere Minister resigniert haben, ist ohne die geringste Begründung.

Der „mutige" Zar.

Wladiwostok, 19. Januar.

Die Chinesen verseuchen den Sungarifluß, indem sie die Leichen der Pestopfer in den Fluß werfen.

Berlin, 23. Dez.

Aus Petersburg wird über das Erdbeben in Zentralasien gemeldet: In Wjerny und Taschkent hat das Erdbeben zahlreiche Menschenleben gefordert. Unter den Trümmern der eingestürtzten Häuser wurden viele Menschen begraben. Nach dem ersten, wellenartigen, von Osten nach Westen gehenden Stößen stürzte die Bevölkerung, teilweise noch halb nackt, in wahnsinniger Angst auf die finsteren Straßen und suchte das Freie, um sich zu retten.

Beim Erdbeben barsten alle Oefen. Es herrscht eine Kälte von 10 Grad R. Man fürchtet, daß viele Tausende erfrieren. Das Beben dauert fort, und macht den Aufenthalt in den Häusern unmöglich. Viele Ortschaften sind vom Verkehr vollständig abgeschlossen. Man glaubt, daß die Ansiedelungen zerstört sind.

Der „B. Lok. Anz." meldet aus Petersburg: Nach den bisher noch nicht bestätigten Meldungen ist bei dem Erdbeben in Turkestan die Stadt Prewalsk vollständig vom Erdboden verschwunden. An ihrer Stelle soll sich ein See gebildet haben. Viele Menschen sind umgekommen. Ebenso sei das Städtchen Pischbeck am linken Ufer des Tschu, welches 6000 Einwohner zählt, verheert worden. Das Erdbeben umfaßt ein kolossales Gebiet, dessen Zentrum in etwas 200 Kilometer von Verny liegt.

Die letzten Meldungen der Pet. Tel. Ag." besagen:

Taschkent. Nach den dem Chef des Telegraphenbezirks zugegangenen Meldungen ist der ganze Weg von Nowo-Dmitrijewsk bis Pshewalsk zerstört. In der Nähe des Sees Issyk-Kulj sind tiefe Risse gebildet. Die Telegraphenlinien und der Weg sind um 300 Faden zur Seite geschoben worden.

Wjernyj: Ergänzungsmeldungen zufolge zählen die in der Nähe von Wjernyj getöteten Kirgisen nach Dutzenden. In Tokmak wurden 11 Personen, im Buanskischen Engpaß — 20 Personen getötet. Die Poststationen am Ufer Issijk-Kuls wurden zerstört. Die Bodenschwankungen im Buanskischen Engpaß dauern fort. In Wjernyj wurde eine Hilfsaktion für die vom Erdbeben Heimgesuchten organisiert. Die Truppen beteiligen sich in energischer Weise an den Ausgrabungen und versorgen die Notleidenden mit warmer Nahrung.

Wjernyj. Die Meldungen über die Zerstörung von Tokmack, Pischpek, im Banskischen Engpaß und im nördlichen Teile des nördlichen Ufers des Sees Issyk-Kulj lassen die Annahme für begründet erscheinen, daß sich das Epizentrum des Erdbebens im östlichen Teile Issyk-Kuljs, etwas südlicher befindet. Der Telegraph an den Nordufern des Sees sind zerstört. Aus Sasanowka wird gemeldet, daß der Weg nach Pshewalsk unpassierbar geworden sei, infolge großer Aenderungen an der Oberfläche, breiter Risse und Schluchten. Aus Dsharkent und Pischpek wurden Kundschafter nach Pshewalsk gesandt.

Wjernyj. Alle Gebäude sind erheblich beschädigt, die Lehmhäuser gänzlich zerstört worden. In den Bakaleyläden und Apotheken liegen Haufen zerbrochenen Geschirrs. In allen Kirchen sind die Kreuze zerbrochen oder verbogen. Man zählt 700 Familien, die obdachlos geworden sind. Neun Zehntel der Oefen sind unheizbar. Der Frost erreicht nachts 10 Grad. Die obdachlos gewordenen sind in Schulen und Kasernen untergebracht worden, bringen aber, da sie eine Wiederholung des Erdbebens fürchten, alle Nächte im Freien zu. In den Bergschluchten westlich und östlich an Meridian Wjernys sind große Erdrutschen erfolgt, die nach Aussage der Kirgisen, viel Veih und Leute begraben haben.

Machen Ernst gegen Rebellen.

Konstantinopel, Türk., 18. Januar.

Die türkische Regierung hat beschlossen, die Rebellion, die seit mehreren Jahren in Jemen, im südwestlichen Arabien, im Gange ist, zu unterdrücken. Sie will 30 vollständig ausgerüstete Bataillone dorthin senden. Die Einschiffung der Truppen hat begonnen.

Todesstrafe in Gefängnisstrafe umgewandelt.

Tokio, Jap., 19. Jan.

Das Urteil von zwölfen der vierundzwanzig Anarchisten, die zum Tode verurteilt waren, ist in lebenslänglicher Gefänisstrafe umgewandelt wurden. Diese Milde fand nicht Anwendung auf Denjiro Kotoku, das angebliche Haupt der Verschwörung, der eine zeitlang in San Franzisko lebte, auch nicht auf dessen Frau. Beide werden hingerichtet werden.

New York, 21. Jan.

Anläßlich seiner Teilnahme an dem von der Pennsylvania Society in New York veranstalteten Jahresbankett hielt der Präsident Taft eine Rede, in der er energisch für die Befestigung des Panama Kanals eintrat und die Hoffnung aussprach, der Kongreß werde sich zu deren Gunsten aussprechen und $5,000,000 bewilligen, um mit den Befestigungen zu beginnen. Im Senat sagte Herr Taft, es sei ihm gemachten Mitteilungen zufolge, die Stimmung wie zwei zu eins für den Befestigungsprojekt; im Haus seien diesbezügliche Ansichten gleichmäßig verteilt und zwar nicht nach der politischen Linie. Es scheine, daß die Abgeordneten jedoch Vernunftgründen zugänglich seien, so daß die Angelegenheit nicht ungünstig stehe.

Präsident Taft wird seinen ganzen Einfluß geltend machen, um die Befestigung des Kanals zu veranlassen. Er erklärte in seiner Rede, daß absolut keine Verträge der Befestigung im Wege ständen und daß die Vereinigten Staaten unzweifelhaft das Recht dazu hätten, da es sich um einen rein amerikanischen Wasserweg handle.

Herr Taft sagte, er sei so friedliebend, wie nur irgend ein Mann sein könne, und hasse den Krieg. Er hoffte, bald in der Lage zu sein, dem Senat weitreichendere Schiedsgerichtsverträge unterbreiten zu können, als sie irgend einem Parlament der Welt unterbreitet worden seien. Zugleich aber machte er seine Zuhörer darauf aufmerksam, daß der Weltfriede noch weit entfernt sei. Er könne sich nicht vorstellen, daß es einen partriotisch gesinnten Amerikaner gäbe, der bereit sei, einer Abteilung die frei und gleichmäßige Benützung eines Wasserwegs zuzugestehen, der für die Amerikaner größtenteils für die Verteidigung ihres Landes gebaut wurde.

Neue Erdgasquelle.

Sie zeigt dieselben Erscheinungen, wie die Erdgasquelle in Neuengamme und wurde bei dem Dorfe Horsterbusch entdeckt. Dort werden augenblicklich Bohrungen zur Untersuchung des Untergrundes, der für die Erbauung einer Nogatschleuse in Aussicht genommen ist, vorgenommen. Als ein Bohrloch 12 Meter tief getrieben war, entströmte ihm Gas von üblem Geruch. Als es die Arbeiter entzündeten, schoß eine Feuersäule von 5 Metern Höhe empor, die sich nicht wieder löschen ließ, da der Druck zu stark war. Die Untersuchung über die Ursache der Gasentwicklung wurde sofort eingeleitet.

Die wahre Bildung besteht nicht in totem Wissen, und leerem Gedächtniskram, sondern in lebendiger Entwickelung des Gemüts und der Urteilskraft.

Oft sind die Menschen nur unglücklich, weil sie nicht den Mut haben, glücklich zu sein.

Ein Brief von Roosevelt.

Hackensack, N. J., 19. Jan.

Ein Brief von Theodore Roosevelt, in dem er die Hoffnung ausspricht, daß die fortschrittliche republikanische Bewegung Erfolg haben wird, ist von der fortschrittlichen republikanischen Liga des County Bergen veröffentlicht worden. In diesem Briefe heißt es u. a.: „Alles was ich sagen kann, ist, daß ich ernstlich hoffe, daß die fortschrittliche republikanische Bewegung die, wie ich sie mir zurecht lege, bewirken soll, daß die Partei an den Prinzipien der Männer, die sie in den Tagen Lincolns gründeten, festhält und diese Prinzipein wirklich auf die heutigen Verhältnisse anwendet, Erfolg haben wird.

London, 22. Dez.

Das vorderasiatische Erdbeben ist von sämtlichen Observatorien im Vereinigten Königreich gestern abend registiert worden. In Professor Milnes Observatorium zu Shide auf der Insel Wight wurden die Schwingungen so stark, daß die Nadel des Zeigers abbrach. Dies ist seit dem furchtbaren Erdbeben im Himmalaya am 23 Juli 1895 nicht dagewesen. Der Professor erklärt, daß die Erschütterungen 24 Stunden lang dauerten und die durch das Erdbeben von San Franzisko und Messina erzeugten, weit übertrafen. Auch auf dem Observatorium des Professors Shaw zu West-Bromwich brach die Nadel des Seismographen infolge der gewaltigen Schwingungen. Dieselben Beobachtungen wurden auf dem Mungrett-Observatorium in der Grafschaft Limerick in Irland gemacht.

Der Schein ist oft erfolgreicher als die Wirklichkeit, aber niemals dauernder.

Günstig für Peary.

Washington,, 21. Januar.

Kapitän Robert E. Peary, ist bis auf 1,6 Meilen an den Nordpol herangekommen, nahe genug, um seinen Anspruch zu begründen, daß er den Nordpol erreicht hat. So lautete die Entscheidung des Hauskomites für Flottenangelegenheit, das über die Vorlage beratschlagt, daß Peary mit dem Range eines Konteradmirals pensioniert werden sollte. Die Grundlage für diese Entscheidung bildete die Karte, die von Hugh C. Mitchell und C. R. Duvall von dem Küsten- und geodetischen Vermessungsamt des Bundes nach den Beobachtungen von Peary angefertigt wurde.

St. Petersburg, 22. Dez.

Nach einer amtlichen Meldung wurden durch das heutige Erdeben in Wjernyi einige Gebäude in der Stadt und die Kasernen zerstört, wobei ein Artillerist getötet wurde. Bisher sind in der Stadt 40 Leichen geborgen worden. Der Hauptstoß des wellenförmigen Erdbebens ereignete sich um 1 Uhr 25 Minuten, Petersburger Zeit.

Mancher gute Rat verdirbt im Kopf des einen, weil der andere, darum zu fragen, zu stolz ist.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.25 bar, die Rundschau und eine gute Schere, „International."

Prämie Nr. 4 — für $1.45 bar, die Rundschau und einen „Silbernen Teelöffel," silberplattiert, hat das Aussehen von echtem Silber.

Prämie Nr. 6 — für $1.45 bar, die Rundschau und folgende drei Gegenstände: 1 achtzöllige Schere, eine Knopflochschere und eine Schere für Stickerei Arbeit.

Prämie Nr. 7 — für $1.65 bar, die Rundschau und ein gutes, zusammenlegbares Stereoskop mit 25 schönen Ansichtsbildern

Prämie Nr. 8 — für $1.75 bar, die Rundschau und 6 Teelöffel, 1 Löffel für Streuzucker und ein Buttermesser. Nur Fachleute können es von echtem Silber unterscheiden.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $........ für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr. ....

Name ....

(So wie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route . . . Staat ....

Regenwetter.

Portland, Ore., 19. Januar.

In den letzten 48 Stunden herrschte ein schreckliches Regenwetter in dem Wilamette-Tale und richtete großen Schaden an, der in die Hunderttausende von Dollars geht. Auch ein Menschenleben ging dabei verloren. Joshua H. Smith, ein betagter Mann, dessen Pferd unter ihm von den reißenden Wassern, die durch Salem strömten, fortgerissen wurde, kam um. Die Bahnen haben die schwersten Verluste erlitten. Die Flut hat die Geleise der Southern Pacificbahn, besonders in der Nähe von Salem, auf weite Strecken überschwemmt. An manchen Stelle ist das Bahnbett ausgewaschen. Die Southern Pacificbahn konnte ihre Züge nur für die West Side Abteilung in Portland hinein bringen. Bei Ridgefield, Wash., wurde der Bahnverkehr durch einen Erdrutsch gestört.

Alle Menschen sind in einer oder anderen Beziehung Sklaven, die meisten wissen es aber nicht.

Die Pensionsvorlage.

St. Petersburg, 21. Jan.

Der Duma ist die Pensionsvorlage einberichtet worden. Soldaten, die in Friedenszeiten oder im Krieg Verletzungen erleiden, erhalten von $15 bis $90 jährlich, Soldatenwitwen von $24 bis $36.

Ovation für den Kaiser.

St. Petersburg, 21. Jan.

Während der hiesigen Opernaufführung, der der Kaiser beiwohnte, sang der Chor knieend die Nationalhymne. Es erfolgte auch eine patriotische Demonstration und eine Ovation für den Kaiser, wie sie in den letzten Jahren nicht erlebt wurde. Die Hymne wurde neunmal gesungen.